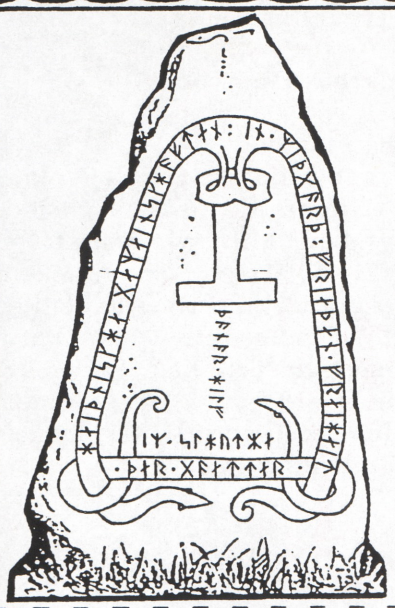
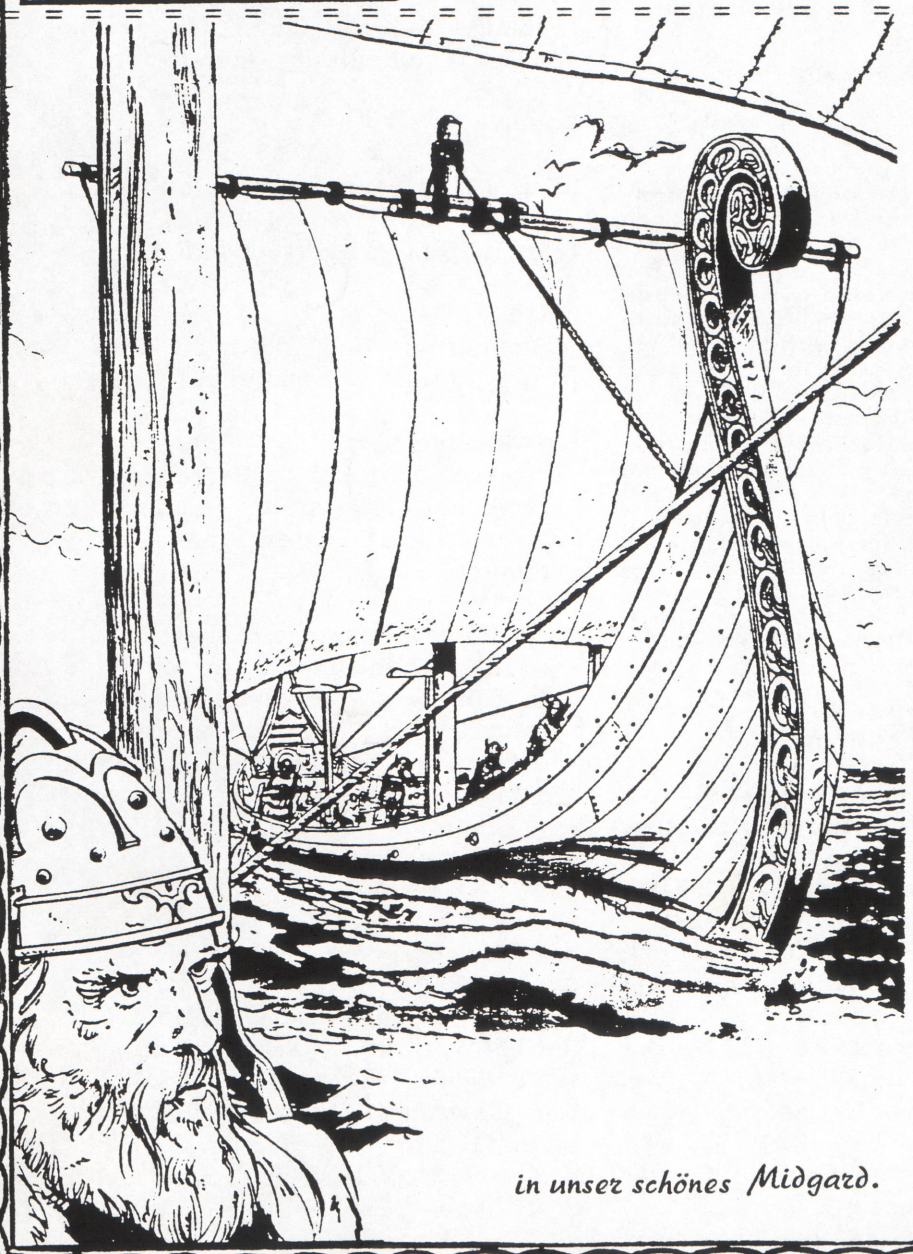


DER RUNENSTEIN

Rundbrief für Heidentum und Umweltschutz

12. Jahrgang, Heft 1
ISSN 1615-4487
Blóta í móti sumri 7200
(Hohe Maien 2001)



Liebe Leserinnen und Leser!

Die Natur erwacht, überall fängt es zu grünen und blühen an, auch wir Heiden haben den Winterschlaf von uns geschüttelt und bemannen unsere Boote zu neuer Fahrt! Viele Termine findet Ihr in diesem Heft, meldet Euch und macht wieder mit. Wir freuen uns darauf - ich wünsche Euch jedenfalls viel Spaß und Erfolg bei Euren Fahrten in unser schönes Midgard.

Euer Michael

Der Runenstein

12114 Berlin, Postfach 460
elektronische Post: runenstein@freenet.de

Erscheinungsnachweis: ISSN 1615-4487
Herausgeber (V.i.S.d.P.):
Heidnische Gemeinschaft e.V., PF 460, 12114 Berlin
Ständige Mitarbeiter
Michael Pflanz, Bernhard Kühn, Hans-Joachim Grimm, Clemens Nimscholz, Hans Wagner
Erscheinungsweise:
Vierteljährlich, jeweils 20 Seiten
Jahresbezugsspende:
20.- M, Einzelheft 5.- M.
Bankverbindung:
Berliner Bank (BLZ 100 200 00),
Kto.-Nr. 04 36 20 2000.
Anzeigen:
Die Annahme von Anzeigen oder werbenden Beilagen bleibt dem Herausgeber vorbehalten. Privatanzeigen mit nicht mehr als vier Zeilen einspaltigem Satz werden kostenlos veröffentlicht.
Satz und Reproduktion:
Midgardgraphik, Berlin, Anschrift s.o.
Druck:
Eigendruck

Der Rundbrief RUNENSTEIN ist das Mitteilungsblatt für Heiden und Freunde einer naturbewußten Lebensweise. Namentlich und durch Namenskürzel gekennzeichnete Artikel wie auch beigelegte Informationsschreiben, Einladungen und Anzeigen erscheinen in der ausschließlichen Verantwortung der jeweiligen Verfasser und geben nicht unbedingt die Meinung der Schriftleitung oder der Mitarbeiter wieder. Ein Anspruch auf Abdruck eingesandter Artikel besteht nicht, Änderungen oder Kürzungen bleiben bei Abdruck vorbehalten, eine Rücksendung erfolgt nur gegen Beilage ausreichenden Portos. Der Rundbrief RUNENSTEIN versteht sich als ein für Gespräche und vielerlei Meinungen offenes Forum sich freundschaftlich verbundener heidnischer Gemeinschaften, das in der naturbewahrenden Überlieferung unserer heidnischen Ahnen in Europa seine Wurzeln hat. Alle Einnahmen und Spenden dienen ausschließlich dem Heidentum!

Antiquarisches Bücherangebot

Bitte über den RUNENSTEIN bestellen (Postkarte - Bestätigung abwarten - Überweisung - Lieferung).

Hermann Baltzer, Germanische Kultur, 1933, 280 S., Abb./Taf., 38.- M
Bauern und Helden, Das Pferd des Goden Hrafnkel, 1934, 48 S., und Gudmund der Mächtige, 1927, 132 S., je 20.- M
Wilhelm Capelle, Das alte Germanien, 522 S., oh. Taf., hervorragendes Quellenbuch, 50.- M
Christoph von Fircks, Der heilige Ort am See (Groß Raden), 64 S., 20.- M
Alfred Haffner, Heiligtümer und Opferkulte der Kelten, 1995, 122 S., reich ill., fester Eb., 35.- M
Konrad Kunze, dtv-Atlas Namenkunde, München 1998, 229 S., 105 Abb.-seiten, 20.- M
Dr. Jörg Lechler, Die Entdecker Amerikas vor Columbus, Lpz., Bremen 1992, 118 S., 99 Abb., 45.- M
Detlef W. Müller, Brückenschlag über Jahrtausende Berlin 1984, 96 S., viele SW-Photos, 25.- M
Kurt Pastenaci, Das 4000jährige Reich der Deutschen, Berlin 1940, 352 S., 35.- M; Herzog Bojo, Berlin 1939, 300 S., Zeich., Einb. besch., 20.- M
Prof. Sormit/Prof. Filip, Großmähren, Berlin 1968, 166 S., 98 Photos, 20.- M
Dr.Fritz Wüllenweber, Altgermanische Erziehung, Hamburg, 174 S., Copydruck, geb., 18.- M

Inhalt dieser Ausgabe

Winterende - Frühlingsfeuer 3 - 4

Erstes Heidnisches Liederbuch 13

Berichte von Funden
(Raddusch fast fertiggestellt, Großindustrie der Steinzeit, Kiekebuschsiedlung ausgegraben, Milchwirtschaft der Eisenzeit, Sternkarten der Eiszeit, Goldschatz entdeckt, Nibelungenlied verkauft, Wallmuseum Oldenburg, Neues Wikingerschiff im Bau, Verrückte Steine, Gräberfeld der Urgermanen, Rheumasohlen der Eiszeit?, Älteste europäische Höhlenmalerei) 5 - 6, 8, 16

Aktivitäten
(Ukranenland Torgelow, 7. Raceburg Wylag, Wikinger-Felag in Travemünde, Projekte in Groß Raden, Ausgrabungen an der Widukindburg, Lejre) 7 - 8, 14

Romove 12 - 13

Nachruf für Hannelore Sandkuhl 14

Kumbh Mela - Pilgerfest Indiens 9

Reisen
(Hinkelstein und Wildschweine, Land des Berggeistes, Tempel auf Malta) 15 - 16

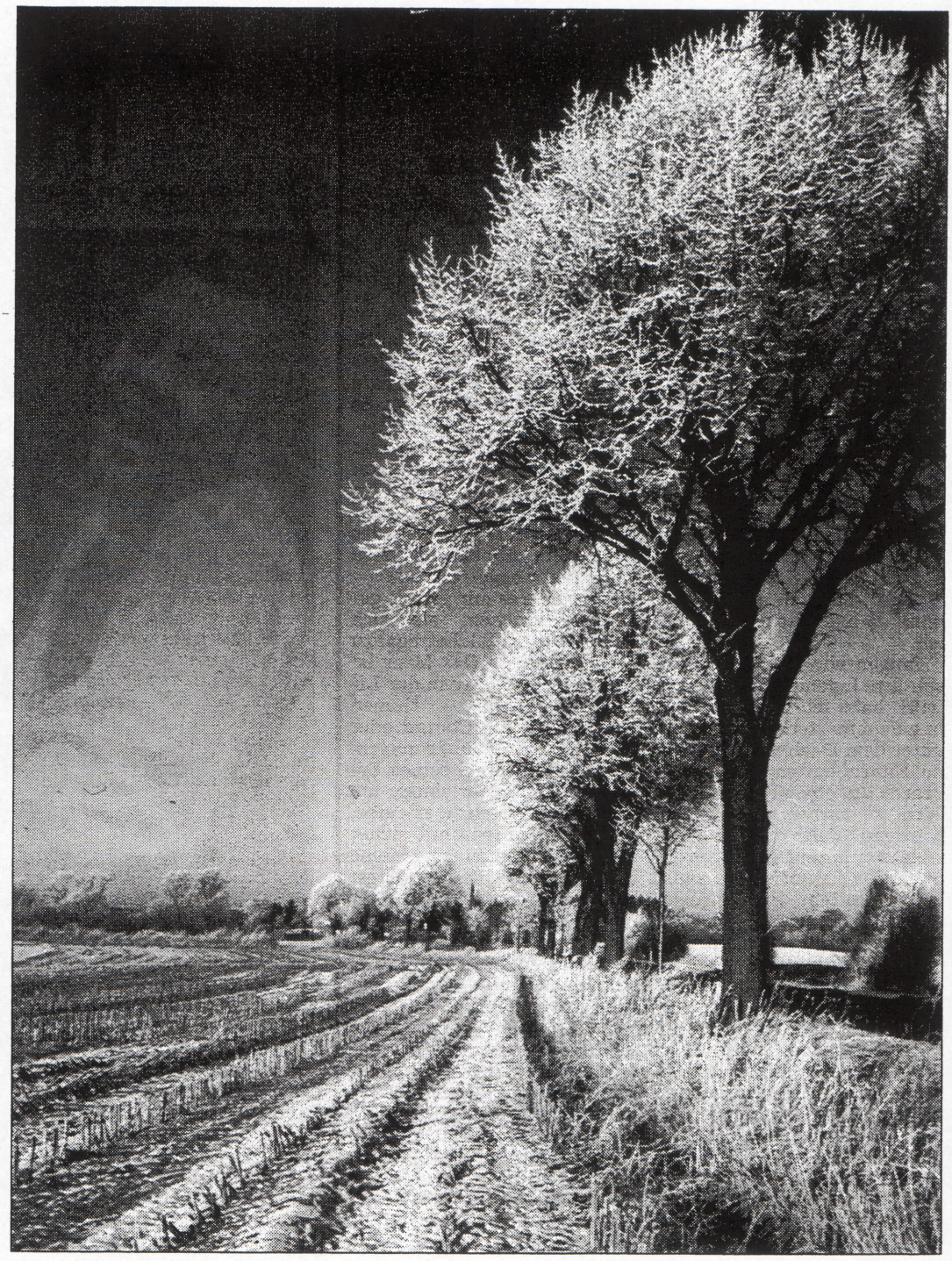
Mitwelt und Natur
(Projekt „Rote-Liste-Garten", Ökosysteme und Migranten, Biodiesel unter Krebsverdacht, Alternative Energiegewinnung) 11, 17

Fremde Religionsgemeinschaften
(Islamische Intoleranz, taz beleidgt Allah, Korantexte auf dem Prüfstand, Diplomaten ohne Immunität, Muslimische Terroristen, Frauen im Gefängnis des Alltags) 18 - 19

Veranstaltungen 7, 14, 20

Anzeigen 2, 10 - 11

Winterende - Frühlingsfeuer!



Die Fruchtbarkeitskulte beginnen bereits vor dem eigentlichen Frühjahrsbeginn zur Tag-und-Nachtgleiche. Ein weniger bekannter Brauch ist dabei das „Zusslrennen", das alljährlich am „Unsinnigen" Donnerstag, in diesem Jahr war es der 22.2., in Prad am Stifserjoch im Vinschgau stattfindet. Männer stellen die von Kopf bis Fuß ganz in Weiß gekleidete und mit bunten Maschen und Kreppapierblumen geschmückte Figur der Zussl dar. Um die Mitte des Leibes tragen sie dabei Kuhschellen, teilweise von beachtlicher Größe und Gewicht (bis zu 20 kg). Sechs in weiß gekleidete Männer, Schimmel symbolisierend ziehen beim ersten Zug einen alten Holzpflug durch die Gassen. Dahinter führt, lenkt und treibt ein Fuhrmann mit der Goaßl. Hinter dem Fuhrmann kommt der Sämann mit dem Säkorb, aus dem er Sägemehl auf die Zuschauer streut, danach folgen Bauern und Bäuerin, Knecht und Dirn und schließlich „Zoch und Pfott". Alle stellen mit ihren landwirtschaftlichen Geräten den Gang aufs Feld in der warmen Jahreszeit dar. Beim zweiten Umzug führt dann die Triebschelle in einem mit Blumen bestickten Kittel diesen Zug und wird von den Schimmeln begleitet. Die Triebschelle ist die größte und schwerste aller Zusslschellen, stundenlang lärmen sie und vertreiben so die bösen Geister und die Winterkälte, wecken auf den Feldern das Korn, auf daß es gut gedeihe.
Info: Tourismusv. Prad, Hauptstr. 29, I-39026 Prad, ☎0039-0473-616034, ePost:prad@suedtirol.com

In Nordfriesland fand am 21.2. das traditionelle Biikebrennen statt. Riesige Holzstöße wurden an Stränden, Deichen und auf alten Thinghügeln nahe der Dörfer entzündet und loderten mit haushohen Flammen gen Himmel. Die Biikefeuer brannten bereits seit altersher zu Ehren Wodans und in christlicher Zeit zur Verabschiedung der Seefahrer, wenn sie im Frühjahr wieder ausfuhren. Auf Sylt versammeln sich die Teilnehmer zum Winterabschied am frühen Abend, zünden Fackeln an, um im gemeinsamen Zug zur Biike zu schreiten. Teilweise wird dabei gemeinsam gesungen, vom Friesenverein u.a. das Lied „Üs Söl'ring Lön". Umstehen alle den Holzstoß, werden auf das Zeichen zum Anzünden hin, die Fackeln in den Holzstoß geworfen. Nach dem großen Feuer folgt traditionell die fröhliche Feier mit einem üppigen Essen: Deftiger Grünkohl auf Kasseler und Kochwurst, dazu karamellisierte Kartoffeln und vielleicht ein steifer Grog, Glühwein, Teepunsch.
In Hamburg locken mit dem Blick auf die Walpurgisnacht zum 1. Mai Hexen aus aller Welt, Sagengestalten und heilkräftige Amulette Besucher ins

Hamburgische Museum für Völkerkunde. Die Ausstellung „Hexen" begleitet von Vorträgen und Sonderschauen eröffnet in der Walpurgisnacht, laut Museumsdirektor Prof. Wulf Köpke zeigen „eine deutsche und eine brasilianische Hexe ihre magischen Künste". Die Ausstellung ist bis zum 1.4.2002 zu sehen und widmet sich auch modernen spirituellen Strömungen. Zu sehen sind Ausstellungsstücke des Hexenarchivs und der Amulettsammlung des Hamburger Augenarztes Siegfried Seligmann.

In Hamburg ist der Brauch der Osterfeuer seit 1559 urkundlich belegt, als die Kirche die zuvor als teuflisch verfemten Feuer im Rahmen der Reformation vereinnahmte. 1736 wurden die Feuer dann wegen der Brandgefahr an die Elbstrände verlegt und werden nun, zumeist aus touristischen Gründen, wieder vermehrt gepflegt. Die schönsten Feuer brannten in Schwarzenberg, Blankenese, Berne, Hummelsbüttel, Eidelstedt, Öjendorf, Lokstedt, Bilstedt-Horn, Steilshoop, Rönneburg, Wohldorf, Kirchsteinbeck, Langenhorn-Nord, Bergstedt, Moorburg, Bilwerder, Moorwerder und Ohlstedt - also schon für das nächste Jahr vormerken. Vom Wasser lassen sich die zahlreichen Feuer durch eine Rundfahrt mit „Käpt'n Rüsse" (☎ 040-313130) oder „Barkassen-Meyer" (☎ 040-3177370) betrachten.

Anderswo bereitet man sich schon auf die Nacht zum 1. Mai vor. Um Mitternacht sollte beispielsweise in Berlin im Mauerpark zwischen Eberswalder und Gleimstraße ein Osterfeuer unter den Klängen mittelalterlicher Musik entzündet werden. Die PDS möchte dort wie im Vorjahr (siehe Bild) unorganisiert und ohne Vorschriften feiern. Die verantwortliche Musikmanagerin sieht jedoch ohne Eintritt keine Organisation der Musik, nun ist der Berliner Turnerbund eingesprungen, der jedoch sein Familienfest mit einem Lampionumzug um 20 Uhr schließen möchte, so werden viele wohl wieder unangemeldet und spontan weiterfeiern. Im Friedrich - Ludwig - Jahn - Sportpark soll ein Fußballturnier und auf dem Kollwitzplatz ein Rockkonzert von der Walpurgisnacht ablenken, um laut Polizei eine friedliche Atmosphäre zu garantieren. Es bleibt rätselhaft, warum es nicht möglich ist, Feuergenehmigungen für die traditionellen Frühlingsfeuer zu erteilen und so eine Konfrontation zwischen alternativen Feiergruppen und Polizei zu vermeiden.

Die Zahl der Osterfeuer hat sich auch in der Niederlausitz vermehrt. Hierbei spielt die Förderung der sorbischen Volksbräuche sicherlich eine große Rolle, von 100 Osterfeuern 1998 hat sich bis heute die Zahl auf 1200, davon 650 im Spree-Neiße-Kreis, 350 im Kreis Dahme-Spreewald, 100 im Kreis Elbe-Elster und 60 im Kreis Spreewald-Lausitz, erhöht. Über 150 000 Teilnehmer fanden sich bei den im Ursprung heidnischen Feiern zusammen. In 30 wendischen Dörfern ist das seit dem 8. Jh. bekundete Ritual, das den Winter vertreiben und ein fruchtbares Erntejahr bringen soll, traditionell mit allerlei Schabernack verbunden. So wird - in Anlehnung an das Brauchtum der Raunächte - alles Drehbare entfernt, manches Gartentor wird ausgehängt, Kinderwagen finden sich auf Dachgiebeln, Fahrräder in Bäumen wieder. Leider wurden auch dieses Jahr die meisten Osterfeuer zum christlichen Termin, Gründonnerstag/Karfreitag/Ostersonnabend abgebrannt, der 21.3. als Tag der Frühlings-Tag-und-Nachtgleiche ist immer noch die Ausnahme. Aus Gründen des Naturschutzes (überwinternde Tiere) und des Brandschutzes werden die Holzberge gegenwärtig meist erst 24 Stunden vor dem Abbrennen aufgeschichtet und dann bewacht, schon früher gehört es mit zum Brauchtum, den Feuerstoß des Nachbarortes nach Möglichkeit bereits vorzeitig abzubrennen. Besonders eindrucksvoll ist das große Osterfeuer auf den Madlower Wiesen bei Cottbus, einem Rückzugsgebiet heidnischen Brauchtums, ähnlich aber auch auf Hügeln und Wiesen bei Wilmersdorf-Ströbritz, Kümmritz, Bergen, Langengrassau und Groß-Leuthen im Kreis Dahme-Spreewald.

Raddusch fast fertiggestellt

Auf Grund der Rekultivierungsarbeiten der Laubag wurde neben zahlreichen landschaftsgestaltenden Maßnahmen im Bereich der früheren Braunkohletagebaue auch die Wiederherstellung der vollständig dem Abbau zum Opfer gefallenden Burg Raddusch betrieben. Der hölzerne, eigentlich nur noch holzverkleidete, Wall der heidnischen Burg erhebt sich nun wieder eindrucksvoll über die Spreewaldniederung. Zwischen Lübbenau und Vetschau nahe der A 15 werden gegenwärtig die letzten Arbeiten durchgeführt. 12 Millionen Mark wurden investiert und damit nicht nur der Einbau von 200 Kubikmetern Eichenbohlen durchgeführt, sondern auch Räume für ein Museum, Vortragssaal u.a. geschaffen.

Großindustrie der Steinzeit

Vor 7000 Jahren wurden weite Teile Mitteleuropas mit Feuerstein aus Arnhofen im heutigen Bayern versorgt. Etwa 20 000 Schächte hatten die steinzeitlichen Minenbetreiber damals auf einer Fläche von einem Viertelquadratkilometer gegraben wie Alexander Binsteiner vom Bayrischen Landesamt für Denkmalpflege in Landshut schätzt. Mit geoseismischen Messungen wurden etwa 500 auf einem Acker entdeckte Stollen erforscht. Diese Feuerstein-Lagerstätten liegen in hartem Kalk unter einer weichen Schicht aus Kies und Sand, die Auswertung der Reflexionsdiagramme ergab, daß die Gruben nur Feuerstein in Schichttiefen von höchstens 8 m ausbeuteten. Die runden, etwa 2 m breiten Stollen wurden mit Weidengeflecht abgestützt. Schon damals scheint es eine Art Bergamt gegeben zu haben, denn die Stollen sind planvoll angeordnet, um dadurch das Minengebiet vor Einsturz zu sichern. Die Bergleute lebten in zehn Siedlungen in einem Umkreis von etwa 10 km um die Minen. Aus Feuerstein wurden Waffen und Werkzeuge, damals mit die besten der Welt gefertigt. Der Feuerstein führt nur dann zu hervorragenden Werkzeugen, wenn er nicht allzuviele Klüfte und Einschlüsse enthält und sich daher planvoll spalten läßt. Dennoch bedarf es besonderer handwerklicher Kunst wie Alexander Binsteiner aus eigener Erfahrung berichtet, er brauchte immerhin drei Jahre Übung, um ähnlich gute Klingen wie die gefundenen herzustellen. Die Arnhofener Klingen waren zu ihrer Zeit ein Qualitätsprodukt, das sich besonders für Erntesicheln und lange Messer eignete, auch spitze Bohrer und Pfeilspitzen wurden daher in viele mitteleuropäische Siedlungen exportiert. An Farbe, Form und mikroskopisch kleinen Fossileinschlüssen lassen sich die Arnhofener Feuersteine identifizieren, so fanden sich mehr als 1000 Feuersteinbohrer in einer Grube bei Prag.

Eine steinzeitliche Feuersteinstraße reichte von Bergwerken bei Arnhofen, Kelheim und Baiersdorf über Regensburg, Cham mit über 60 Freilandfunden an den Flußläufen von Regen und Donau bis nach Pilsen und Prag. Feuersteinsplitter abseits von Siedlungen an den Flüssen zeugen noch heute von Rastplätzen, an denen die Händler die Zeit zur Nachbearbeitung ihrer Rohware nutzten.

Im Sommer 2000 hat Herr Binsteiner vom Landesamt die Transportmöglichkeit mit dem Einbaum erprobt und erinnert sich an „eine sehr angenehme Fahrt", aber es gab auch Handelswege zum Bodensee und der Westschweiz, nach Niedersachsen, Belgien und Frankreich. So gesehen könnte der bekannte Gletschermann Ötzi ein Feuersteinvertreter gewesen sein.

Archäologen graben bei Kiekebusch (Dahme-Spreewald) nach Resten einer germanischen Siedlung aus dem 5. bis 9. Jh., die durch den Bau des Autobahnanschlusses an den geplanten Großflughafen Schönefeld verschwinden wird.

Milchwirtschaft der Eisenzeit

Wissenschaftler der Universität von Newcastle-upon-Tyne um Oliver Craig untersuchten auf South Uist, einer Insel der Äußeren Hebriden, Töpferwaren der frühen Eisenzeit um 500 v.Z. Auf der Innenseite von Scherben konnte mit monoklonalen Antikörpern alpha-Casein nachgewiesen werden. Da die verwendeten Antikörper nur auf durch Erhitzen verändertes alpha-Casein reagieren, wird geschlossen, daß in den Töpfen Milch gekocht wurde und damit sicher zu den Grundnahrungsmitteln der schottischen Viehzüchter gehörte. Die Milch wurde vermutlich mit Honig und Beeren verfeinert. Die auffällig häufigen Knochenfunde von Kälbern sind sicher nicht auf Futtermangel, sondern auf deren Tötung, um die Milch der Mutterkühe trinken zu können, zurückzuführen. Die Rinderhaltung war damals sicherlich bereits specialisiert und übersteigt damit die bisherigen Erwartungen der Forscher an die Landwirtschaft der Eisenzeit.

Sternkarten der Eiszeit

Michael Rappenglück von der Universität München meint, prähistorische Sternkarten entdeckt zu haben. In der Höhle von Lascaux/Centralfrankreich stehen das Auge eines Stieres, ein Vogel auf einem Stock und ein Vogelmann nach diesen Erkenntnissen für die Sterne Wega, Altair und Deneb, die das auffällige Sommerdreieck bilden. Dieses befand sich vor 16 500 Jahren, als die Bilder entstanden, ganzjährig am Nachthimmel. Über der Schulter eines anderen Stiergemäldes befinden sich mehrere Punkte, die als die Plejaden interpretiert werden. Auch in Spanien wurde der Forscher fündig. In der Höhle Cueva di El Castillo fielen ihm unter den 14 000 Jahre alten Bildern sieben bogenförmig angeordnete Punkte auf, die zeichnerisch das Sternbild der Nördlichen Krone darstellen sollen.
Virtuelle Besucher können zumindest die Lascaux-Höhle auf einer Weltnetzseite des französischen Kulturministeriums besuchen:
www.culture.fr/culture/arcnat/lascaux/de

Goldschatz entdeckt

Auf einem Acker in der Nähe von Winchester wurde ein 2000 Jahre alter Goldschatz aus Schmuckstücken mit einem Wert von 1,65 Millionen Mark gefunden.

Nibelungenlied verkauft

Nach jahrelangen Verhandlungen geht die Donaueschinger Handschrift C des Nibelungenliedes vom Hause Fürstenberg an das Land Baden-Württemberg wie Karin von Welck, Vorsitzende der Kulturstiftung der Länder, bestätigte. Der Kaufpreis, über den Stillschweigen bewahrt wurde, soll unter den zuletzt geforderten 26 Millionen Mark, jedoch noch im zweistelligen Millionenbereich liegen. Zu 50% wurde die Anschaffung von der Landesbank Baden-Württembergs financiert, den Rest trugen die Kulturstiftung, der Bund und Christina Freifrau von Laßberg. Zur Zeit lagern die 114 Pergamentseiten in einem Stuttgarter Banktresor.

Ukranenland Torgelow

Das Ukranenland, benannt nach einem mit diesem Namen erst 948 in einer Urkunde des Brandenburger Bischofs erwähnten Stamm, bietet auf seinem Gelände an der Uecker wieder zahlreiche besuchenswerte Veranstaltungen an. Die archäologisch-museale Einrichtung überzeugt mit ihren liebevoll rekonstruierten Block-, Bohlen- und Flechtwandhäusern des 9. und 10. Jh., die von Handwerkern belebt werden. Bronzegießer, Töpfer und Schmiede, aber auch Weber geben den Rahmen für die Markttage und Wochenenden, an denen auch mit dem Bogen geschossen bzw. die Axt geworfen werden kann. An manchen Tagen ist es möglich, mit der Svarog, einem Segelschiff vom Flußhafen des Ortes kleine Rundfahrten zu unternehmen.
13.5. Männerküche am Muttertag, historisch kochen,
24.5. Familientag,
1.6. Kindertag mit Spiel und Wettkämpfen, historische Musik,
3.6. Töpfermarkt und Brennfest,
4.6. Handwerk und Flußschiffahrt,
23.6. Hausfest,
22.7. Handwerk, Bronzegießen und Flußschiffahrt,
4.-5.8. Museumsfest,
19.8. Töpfermarkt und Brennfest,
22.9.-23.9. Herbstfest mit historischem Spiel,
von Mai bis Scheiding wird an jedem Sonntag ab 13 Uhr Brot gebacken, zwischen 11 und 16 Uhr besteht die Möglichkeit mit der Svarog zu fahren.
Info: Ukranenland e.V., Borkenstraße, 17358 Torgelow, ☎ 03976 - 20 23 97. Außerhalb des Dorfes ist auch eine Beherbung (36 Betten) für 15.- M/ Nacht möglich.

7. Raceburg Wylag

Nach dem Motto „Mittelalter statt Mittelmeer, Lagerleben statt Jetlag" sehen die „Wege ins Land" das nun schon traditionelle Wikingerlager vom 25.7. bis 5.8. am Ratzeburger See. Auch die sich Jahr für Jahr für ihre Wikinger einsetzende Tourismuschefin Marion Vollmer meint, daß sich diese Veranstaltung vor den Schleswiger Wikingertagen nicht mehr zu verstecken braucht. Neben Wikingern und Normannen werden sich auch dieses Jahr wieder Mongolen und Indianer einfinden und so die Breite der Kulturen alter Zeiten vorstellen. Auf dem See soll dieses Mal ein Wikingerschiff, voriges Jahr war es nach Travemünde ausgeliehen worden, vor Anker liegen und Wikingerboote sollen zum Fischen auf den See fahren dürfen. Neben leider recht professionellen Essensständen werden im Eingangsbereich Höhepunkte der Holzbaukunst (Osebergwagen), der Handwerkskünste des Kettenhemdherstellers, der Schmiedekunst und der Silberschmiede zu sehen sein. Wikingische Fernhändler bringen Felle und seltene Tücher, Kleidung und die Klänge ferner Musikanten mit sich. Lagerführungen, ein Thing, Schaukämpfe und die bekannten Specialitäten wie Pferdefleisch und Met sind anzutreffen.
Ratzeburg-Info: 04541 - 89 80 59

Wikinger-Pelag in Travemünde

Die Wikingergruppe um Burghard Pieske wird auch in diesem Jahr ihr Wikingerdorf anläßlich der Travemünder Woche vom 14.7.-29.7. im Brüggmannsgartengarten an der Strandpromenade innerhalb einer Holzpalisade aufbauen. Die etwa 350 000 Besucher der Travemünder Woche haben damit die Gelegenheit, Handwerker und Händler sowie das bekannte Wikingerschiff mit dem Burghard die Nordatlantiküberquerung nachvollzog, kennenzulernen. In Arbeitsgemeinschaften können verschiedene Techniken erlernt werden, für die Kinder gibt es wieder die sehr beliebte Wikingerschule und sicherlich erfreuen auch wieder Musikanten die Besucher.
Info: Burghard Pieske, ☎/Fax 04541 - 3544.

Projekte in Groß Raden

Das bekannte archäologische Freilichtmuseum bietet auch in diesem Jahr wieder Projekte für Schüler und Erwachsene an, darunter Töpfern (Formen einer Klapper, eines Taschengötzen, Aufbau eines Gefäßes in Ringwulsttechnik mit Stempelmuster und Brand), Fladenbrotbacken, Korbflechten, Textilverarbeitung (Handspindelherstellung, Spinnen, Filzen, Brettchenweben), Zinngießen (heidnische Idole in Speckstein), Lederverarbeitung (Schuhe und Lederbeutel), Specksteinbearbeitung (Figuren). Anmeldung und Beratung unter Freilichtmuseum, Kastanienallee, 19406 Groß Raden, ☎ 03847 - 22 52, Fax - 45 16 24.
An Einzelveranstaltungen finden sich ebenfalls zahlreiche Termine:
29.4. Vom Schaf zum Stoff,
4.5. Bialy Kon zu einem Stapellauf nach Nykoebing,
24.5. Baumstammweitwurf,
25.-27.5./18.-19.8. Familienwochende,
26.-27.5. Bialy Kon zur Rumregatta nach Flensburg,
1.6. Der süße Brei - Kindertag,
2.-4.6. Buntes Markttreiben,
16.-17.6./4.-5.8. Wasserfahren (Rund ums Boot),
23.6.-7.7. Dziki Kon auf Peenefahrt,
7.7. Museumsnacht mit Tänzen am Feuer,
2.-8.7. Bialy Kon zum Rahseglertreffen im Isefjord,
21.-28.7. Museumswoche mit arabischen Händlern,
9.-12.8. Bialy Kon fährt zur Hanse Sail Rostock,
27.-31.8. Rahsegelkurs für Studenten der HUB,
1.-2.9. Wikinger von Opinn Skjold zu Gast,
9.9. Sternberger Dickschiffregatta,
15.9. ein Boot fährt zur Holzbootregatta Schwerin,
22.-23.9. Salz und Wasser - Fisch und Fleisch,
22.-28.10. Ferienprogramm,
3.-4.11. Winterfestmachen der Boote,
24.-25.11. Im Winter bei den Slaven.

Wallmuseum Oldenburg

Einfach gekleidet sind die Frauen, die auf dem Marktplatz zum Gespräch zusammenstehen - nachgebaut in Originalgröße in einer Scheune des Wallmuseums Oldenburg in Holstein. Zwischen Fischernetzen und schilfgedeckten Holzhäusern gab es Mitte des 8. Jh. sicher viel zu bereden, denn die Zeiten waren unruhig. Fränkisch-deutsche Truppen breiteten in Europa mit Gewalt das Christentum aus und auch die entfernter gelegenen Stämme bekamen durch Händler und Flüchtlinge manches davon mit. Schließlich war die „alte" Burg (Starigard) am Ufer des Oldenburger Grabens eine stark bevölkerte, mächtige Handelsniederlassung, Fürstensitz der Wagrier und zeitweilig Kultcentrum Nordelbiens. Der Name wandelte sich nach der endgültigen deutschen Eroberung 1135/36 zum heutigen Oldenburg. Die Siedlung mit dem mächtigen Ringwall ist sicherlich neben Haithabu und der Lembecksburg auf Föhr das bedeutendste Bodendenkmal des Landes.
„Bauern und Fischer, aber auch Händler, Handwerker und Krieger haben hier gelebt", erzählt Museumsführer Rolf Pieper und zeigt die Schaukästen mit Ausgrabungsfunden aus der Ringwallanlage. Keramiken, Schmuckstücke, Spielzeug, landwirtschaftliche Geräte, Waffen, Götterdarstellungen und Grabbbeigaben wurden entdeckt und hier ausgestellt. Neben den Schautafeln, Vitrinen, Photos und Karten versetzt besonders der Gang durch eine nachgebaute Straße der Siedlung alle Besucher um Jahrhunderte zurück. Hier wurden Schuhmacher, Töpfer, Weber mit Hacksilber bezahlt, kleinen auf den Händlerwagen ausgewogenen, manchmal aus zerhackten Münzen oder Schmuck gewonnenen Silberstücken. Ein männlicher Sclave kostete soviel wie ein Pferd, 300 Gramm Silber, ein weiblicher soviel wie zwei Kühe, etwa 200 Gramm. Seefahrt und Handel verbanden den Ort am heute verlandeten Oldenburger Graben mit vielen Plätzen an Nord- und Ostsee, über den Fernhandel aber bis in arabische Gebiete. Der Museumshof mit Hauptgebäude und Ausstellungsscheune sowie einem kleinen Hafen am Großen Wallsee für das nachgebaute Boot wurde seit 1988 nur wenige Schritte vom grasbewachsenen Ringwall entfernt auf- und ausgebaut.
Info: Wallmuseum Oldenburg, 23758 Oldenburg/ Holstein, ☎ 04361 - 2674, bis 31.10., Di-So von 10-17 Uhr

Neues Wikingerschiff im Bau

Seit 1962 im Fjord von Roskilde fünf Wikingerschiffe entdeckt und nach und nach rekonstruiert wurden, heute in einer eigens für diese Schiffe erbauten Ausstellungshalle zu besichtigen, wurden Nachbauten der Schiffe unternommen. Doch jetzt soll das größte der Schiffe in originalgetreuer Copie im dortigen Museum für etwa drei Millionen Mark wieder erstehen. Es wird auch der weltweit größte Nachbau sein. Der Stapellauf der „Skuldelev 2", eines 30 m langen Kriegsschiffes mit 60 Ruderern und Platz für weitere 100 Krieger, ist für das Jahr 2004 geplant. Bis 2006 soll dann die Seetüchtigkeit ausführlich erprobt werden, um anschließend auf die Fahrt durchs Skagerrak, über die Nordsee nach Dublin zu gehen. Das gefundene Vorbild wurde wahrscheinlich um das Jahr 1000 dort erbaut.

Verrückte Steine

In der jahrtausendealten Kultstätte und Sonnenwarte Stonehenge in Südwestengland steht kaum noch ein Stein an seinem ursprünglichen Platz wie ein Doktorand der Universität Bristol feststellte. Zwischen 1901 und 1964 wurde fast jeder Stein mindestens einmal zurechtgerückt oder neu aufgestellt.

Gräberfeld der Urgermanen

Wissenschaftler der Friedrich-Schiller-Universität Jena werten zur Zeit Funde aus einem der größten deutschen Grabungsprojekte, dem urgermanischen Gräberfeld mit 7000 Einzelgräbern auf vier Hektar im mecklenburgischen Mühlen Eichsen aus.

Ausgrabungen an der Widukindburg

Auch Laien können an der archäologischen Grabung an der sagenumwobenen Wittekindsburg in Wallenhorst-Rulle teilnehmen. Die Teilnehmer erlernen bei einem Querschlag durch die Umwallung der Burg Technik und Dokumentation einer Grabung.
Termine: 22.-29.7., 5.-12.8., 19.-26.8. (je 500.- M Teilnahmegebühr); 2.-16.9. und 23.9.-7.10. (je 950.- M), Anmeldeschluß ist 4 Wochen vor Beginn.
Info: Tourismusverband Osnabrücker Land, 49082 Osnabrück, Am Schölerberg 6, ☎ 0541 - 951 11 95, Fax: - 951 11 20.

Rheumasohlen der Eiszeit?

Schweizer Archäologen haben etwa 5200 Jahre alte Schuheinlagen gefunden. Die aus gepreßtem Moos bestehende Isolationssohle wurde in einer jungsteinzeitlichen Seeufersiedlung in der Schweizer Stadt Zug gefunden. Ursprünglich hat das 25 cm lange Polster wohl in Lederschuhen gesteckt, anhand der Druckstellen läßt sich abschätzen, daß es für einen Fuß der heutigen Größe 38 angefertigt wurde. Diese fast orthopädisch wirkende Sohle wirft gemeinsam mit den an der Gletschermumie Ötzi gefundenen Akupunkturmarkierungen ein neues Licht auf die medizinischen Kenntnisse der Jungsteinzeit.

Kumbh Mela - Pilgerfest Indiens

Hunderttausende indische Heiden strömten Tag für Tag vom 10. Hartung bis zum 21. Hornung zum Baden in den Ganges, allein am 24.1. zum Beginn des besonders heiligen Neumondes 27,5 Millionen, die bisher größte Menschenansammlung der Geschichte. Nebel und Kälte hielten keinen Gläubigen davon ab, sich in den nur drei Grad kalten Fluten des heiligen Flusses zu waschen. Um die 55 bis 100 Millionen Menschen kamen insgesamt zum größten Pilgerfest „Kumbh Mela" (Fest des Nektarkruges) der Welt in Allahabad in Nordindien. Der Festmythos berichtet von der Erbeutung eines Topfes mit Amrit (Met), Nektar der Unsterblichkeit, nach 12 Göttertagen durch die Götter, der sie gegen Dämonen unbesiegbar macht. Als ein Gott den Krug an sich reißen wollte, fielen dabei vier Tropfen Nektar auf Indien. An diesen Stellen, den Städten Allahabad, Nasik, Ujjain und Haridwar, findet alle drei Jahre abwechselnd die heilige Waschung statt.

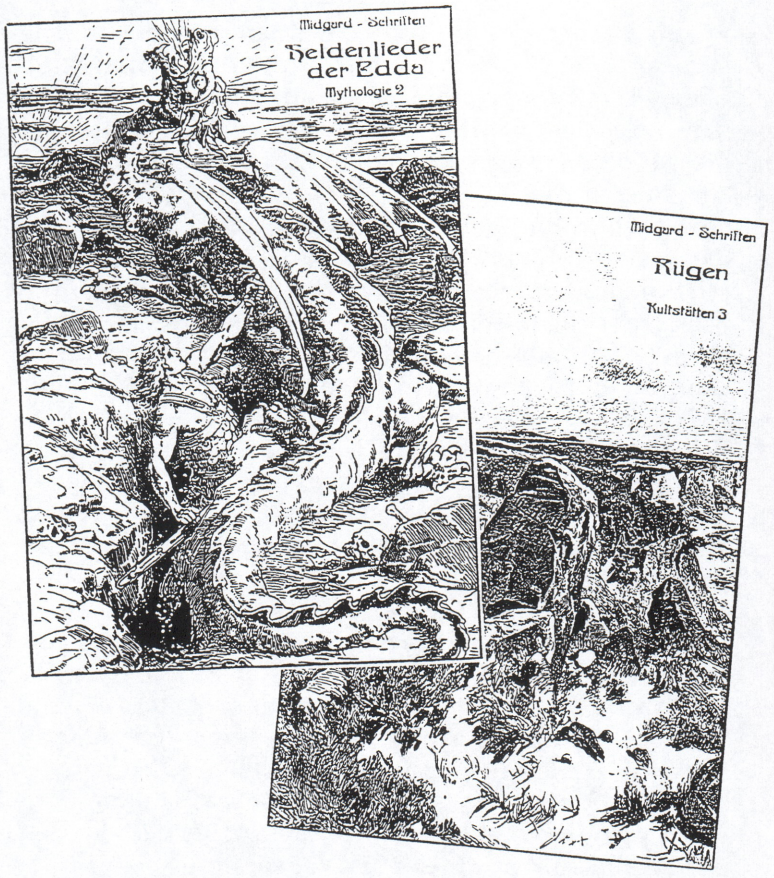
Der leuchtend rote Turban landet als letztes auf dem kleinen Kleiderbündel, das Nar Singh Lal säuberlich im Bug des Ruderbootes aufschichtet. Die Sonne wagt sich gerade langsam über den dunstigen Horizont, als der Bauer aus dem Dorf Duankheri im Bundesstaat Rajasthan, 21 Stunden von Allahabad entfernt, sich entschlossen über den Bootsrand in das knietiefe Wasser über der Sandbank inmitten des Ganges gleiten läßt. „Das ist kein Wasser, das ist der Ganges", teilt er mit, dann wendet er sich der Sonne zu und taucht unter. Fünfmal wiederholt er das Ritual. Dann bleibt er stehen und läßt mit geschlossenen Augen Wasser durch seine Hände laufen. Für „Surya Namaskar", das morgendliche Bad im Ganges, ist er mit zehn anderen Bauern seines Ortes gekommen, trotz des scharfen Windes tollen sie nun im Wasser herum. „So weit sind wir noch nie gereist", sagt dieser Mann, der weder lesen noch schreiben kann und einer Einladung seines Dorf-Sadhus folgte. Für sie hat sich ein Traum erfüllt, während einige Kilometer stromaufwärts, am Sangam, der Mündung des Yamuna, des mythologischen Saraswati und des Ganges auf einem nur knapp einen Kilometer breiten Streifen Tausende von nackten Sadhus stehen. Früh am Morgen stürzen sich dort die ersten Sadhus unter lauten Freudenschreien in den Fluß, diese Prozession dauert bis zum frühen Nachmittag. Vor dem Zelt eines Sadhus, eines weisen Mannes, kreist das Chillum, eine Haschischpfeife, während gläubige Hindus ihm andächtig die Füße küssen und ein paar Rupien auf einer kleinen Decke zurücklassen. Sorgfältig putzt der Sadhu seinen messinggoldenen Trishul, einen Dreizack mit angefeilten Spitzen, seit zwei Tagen bereitet er sich auf den heiligen Neumond vor, der in diesem Jahr eine seit 144 Jahren nicht mehr aufgetretene Konstellation mit Jupiter und Sonne bildet. Insgesamt haben 13 Akharas, Vereinigungen von Sadhus, ihre Zelte aufgebaut. Paramant Saraswati von der Sadhu-Juna-Gemeinschaft weist besonders auf die Bedrohung des Hinduismus hin: „Wir trainieren die Sadhus zum Kämpfen. In diesen Tagen, in denen der Hinduismus bedroht ist, müssen die Kriegerinstinkte geschärft bleiben." Früher, so führt der Sadhu Urdu Bahu Baba aus, wurden die Sadhus als Elitekämpfer von Indiens Maharadschas geschätzt und gerufen. Auch hier zeigt sich wieder, daß heidnische Priester durchaus nicht weltabgewandt leben oder wie christlich inspirierte „Heiden" behaupten, nicht eisenfest wären.

Die indischen Behörden haben Ankunft und Rückkehr der Pilger in Einbahnstraßen organisiert und lenken dort den riesigen Menschenstrom. Singh Lal schwärmt noch „Das ist wunderbar hier", während er den Kopf dreht, um die richtige Abzweigung zu seinem Zelt zu finden. Die roten Turbane seiner Gruppe helfen ihm, die Freunde nicht aus den Augen zu verlieren. „Ich habe Leute aus allen Gegenden Indiens getroffen", erzählt der Bauer, „es gibt so viel zu sehen". Der Ganges, die Menschen und 5000 Ashrams, improvisierte Tempel, sind nur ein Teil dieses riesigen Festes des hinduistischen Indien.

Während dieser heiligen Festtage wurde in Deutschland durch Indien die erste Botschaft in Berlin errichtet. Bis 1947 hatte eine solche in der alten Hauptstadt nicht bestehen können, da Indien unter englischer Kolonialherrschaft stand. Der Bau soll nicht nur das moderne Indien repräsentieren, sondern auch Hinweise auf die ruhmreiche Geschichte und Kunst geben. Trotzdem zog Indien, das das Grundstück an der Tiergartenstraße in Berlin 1996 erwarb, ein deutsches Architekturbüro (Léon Wohlhage Wernik) heran, das die historische indische Baukunst sehr abstrakt interpretierte. Bei fast völliger Bebauung (3400 qm) staffeln sich im Inneren von Nord nach Süd Verwaltung, Bibliothek, Ausstellungs- und Conferenceräume, die Suite des Botschafters und ein Wohntrakt (70 Mitarbeiter). Die Stadt in der Stadt wird durch Höfe und Innengärten unterbrochen. Die Wände wurden aus indischen Sandsteinbruchplatten gebildet, die durch ihre rauhe Oberfläche ein reiches Schattenspiel erzeugen. Der Stein aus Rajastan soll an die roten Städte Indiens erinnern und wird auch innen als Bodenbelag benutzt. Das centrale Motiv ist das Spiel mit plastischen geometrischen Formen und Positiv- und Negativräumen. Ein Knick in der Tiergartenstraße mündet genau in einen schmalen, gebäudehohen Schlitz in der Fassadenmitte, der als Haupteingang zu einem runden, säulenumgebenen Vorraum führt. Eine große Freitreppe führt zum Dachgarten hinauf. Sie soll an indische Tempeltürme, den „gestuften Bau des Kosmos und den mythischen Weltberg Meru" symbolisierend, erinnern. Diese Himmelstreppe wiederholt sich an der Seitenfassade, Wasser fließt plätschernd im Mäander die Treppe hinunter und rinnt in den Garten. Trotz derartiger, teilweise versteckter Andeutungen blieben die Architekten der Moderne sehr verhaftet und hatten wohl Bedenken allzusehr an klassische Formen zu erinnern. Botschafter Ronen Sen eröffnete mit Außenminister Jaswant Singh den Bau.

Midgardschriften

Die Schriftenreihe des RUNENSTEIN, Verlag der Heidnischen Gemeinschaft e.V., erscheint mit folgenden Heften. Die Hefte sind teilweise in Fraktur-, aber auch in Antiquaschrift gesetzt, umfassen 12 bis 24 Seiten Din A 4 und beinhalten je nach Thema eine Bebilderung.
Sie werden gegen eine Spende von 5.- M abgegeben. Die vorangestellte Zahl ist die allgemeine Bestellnummer, hinter dem Titel ist die thematische Zugehörigkeit (Heftnummer) angegeben.



03 Berlin (Kultstätten 10)
06 Naturheilkunde (Heilkunde 1)
08 Nordvölker in der Bibel (Geschichte 3)
09 Wendische Götter (Mythologie 8)
11 Atlantis (Geschichte 1)
12 Thule (Geschichte 2)
14 Slaven (Geschichte 8)
16 Götterlieder der Edda (Mythologie 1)
17 Heldenlieder der Edda (Mythologie 2)
31 Gylfaginning (Mythologie 3)
35 Weibliche Vornamen (Jahresrad 2)
36 Männliche Vornamen (Jahresrad 3)
38 Godenprüfung (Lehre 1)
40 Übersetzung mytholog. Namen (Mythologie 6)
42 Indien (Geschichte 9)
44 Midgards germanische Stämme (Geschichte 4)
45 Sagen der Stämme (Geschichte 5)
46 Germanische Kleidung (Lebenswissen 1)
47 Wikinger in Nordamerika (Geschichte 11)
48 Quetzalcoatl und Wotan (Geschichte 12)
49 Sonnenreiche in Südamerika (Geschichte 13)
51 Kultzentrum Sylt (Kultstätten 1)
52 Spruchweisheit der Edda (Mythologie 5)
53 Fichtelgebirge (Kultstätten 8)
54 Germanische Himmelskunde ((Lebenswissen 2)
55 Amrum und Föhr (Kultstätten 2)
56 Varäger (Geschichte 7)
57 Harz (Kultstätten 4)
58 Die Balten (Geschichte 6)
59 Rügen (Kultstätten 3)
61 Persien (Geschichte 10)
62 Zeittafeln (Geschichte 14)
63 Königslisten (Geschichte 15)
66 Brandenburg (Kultstätten 7)
68 Celtische Frauen (Lebenswissen 4)
71 Japan (Geschichte 16)
72 Bogenschießen (Kampfkünste 1)
73 Dänemark (Reisen 1)
74 Norwegen (Reisen 2)
75 Schweden (Reisen 3)
76 Stock- und Speerkampf (Kampfkünste 2)
77 Mecklenburg (Kultstätten 5)
78 Schwertkampf (Kampfkünste 3)
79 Germanische Frauen (Lebenswissen 3)
80 Skaldskaparmál (Mythologie 4)
81 Mythologische Bilder (Mythologie 7)
82 Gotland-Öland, Bornholm (Reisen 4)
83 Pommern (Kultstätten 6)
84 Altmark (geplant)

Als Heidnische Kleinschriftenreihe (bis zu 32 Seiten Din A 5, farbiger Umschlag) können zum gleichen Preise folgende Hefte bestellt werden. Die Hefte beinhalten teilweise Erzählungen, die in christlicher Zeit spielen, aber vom Sagencharakter her Aufnahme in der Reihe fanden.

K01 Heidnische Naturreligion (in vielen Sprachen)
K02 Germanische Göttersagen
K03 Die Edda
K04 Aus grauer Vorzeit (Steinzeit)
K05 Die Eisenzeit
K06 Der Quell des Goden
K07 Die Germanen
K08 Germanische Seefahrer entdecken Amerika
K09 Der Freyspriester Hrafnkel
K10 Geschichte v. Skalden Gisli u. s. Weibe Aud
K11 Beowulf
K12 Frithjof und Ingeborg
K13 König Svend von Dänemark
K14 Siegfried (Nibelungenlied 1. Teil)
K15 Kriemhilds Rache (Nibelungenlied 2. Teil)
K16 Dietrich von Bern und seine Gesellen (1. Teil)
K17 König Dietrich von Bern (2. Teil)
K18 Dietrich kämpft gegen Riesen und Recken
K19 Die Gudrunsage
K20 Wieland der Schmied

»» **Postanschrift**: 12114 Berlin, Postfach 460«« elektronische Post: runenstein@freenet.de
Kto 04 36 20 2000, RUNENSTEIN, bei der Berliner Bank, BLZ 100 200 00.
Bestellungen nur gegen Vorausüberweisung.

Projekt "Rote-Liste-Garten"

von Hans Wagner, Projektveranstalter

Die Idee eines „Rote-Liste-Gartens" geht mir schon seit längerer Zeit durch den Kopf. Ende Hornung 2001 bot ich dieses Projekt der Landesgartenschau Kaiserslautern an. Anfang Lenzing kam es zum ersten Gespräch über das Projekt in den Räumen der LGS-KL in der Schoenstraße. Eine Vereinbarung wurde schnell gefunden. Der Garten sollte am Kaiserberg angesiedelt werden. Ungefähr zwischen dem 10.3.01 bis zum 28.3.01 begann ich mit dem „Sammeln" der Samen und Pflanzen. Am 28. Lenzing dieses Jahres war es soweit, ich hatte alle Samen der Roten Liste Rheinland-Pfalz (wohlgemerkt nach dem Stand von 1985). Dieses sind etwa 480 verschiedene Pflanzen, der derzeitige Stand liegt mit Sicherheit weitaus höher. Dennoch - in weniger als drei Wochen, sämtliches Saatgut der RL-Pflanzen zu bekommen, glaube ich, war schon eine Leistung, vor allem, wenn ich darüber nachdenke, daß mich z.B. kein Botanischer Garten in Deutschland unterstützt hat. Dieses ist mir nur aufgrund meiner sehr guten Verbindungen zu Menschen, die ihre ganze Lebensphilosophie dem Mitgeschöpf Pflanze gewidmet haben, gelungen. An dieser Stelle möchte ich besonders meinem langjährigen Freund und Lehrmeister für den Bereich Pflanzen, Erwin Bauereiß, danken. Ohne Erwin aus Bad Windsheim wäre es nicht möglich gewesen, dieses Projekt in solch kurzer Zeit anzugehen. Zum Garten selbst möchte ich noch einen wichtigen Punkt anmerken: Es ist fast unmöglich in der kurzen Zeit, die mir zur Verfügung stand, einen „blühenden Garten" zu schaffen. Ein solches Projekt ist der Prozeß und die Erfahrung von Jahren. Viele Pflanzen existieren selbst in Botanischen Gärten nicht mehr. Die am Kaiserberg angesiedelten Raritäten stammen fast ausschließlich aus Samengut. Nur wenige Pflanzen, die z.B. bei der Eröffnung der Landesgartenschau am 12.4. ihr erstes Grün zeigen, sind mir als Pflanzen zugekommen. Da mir vorwiegend Samen zur Verfügung stehen, wird der Garten auch erst ab etwa Mitte Mai seine Blütenwelt andeuten. Seine starke Ausstrahlung wird in den Monaten Pranget bis Gilbhart liegen. Ich werde das ganze Frühjahr und den Sommer über den Garten mit nachgezogenen Pflanzen besiedeln, dies alles ist eben ein dynamischer Prozeß, hier geht es nicht um irgendwelche Blumen, sondern um Wildpflanzen, die sehr sensibel sind.

Einige sehr persönliche Gedanken möchte ich hier noch miteinbringen: Während ich mich an die Arbeit machte, Pflanzen zu sammeln, Saatgut anzuziehen, dieses an einen Ort zu bringen, wurde mir klar, daß ich nicht nur einen Garten anlegte, sondern gleichzeitig ein Mahnmal! Viele dieser Pflanze, die ich auspflanze, existieren an ihren natürlichen Standorten überhaupt nicht mehr, viele von ihnen findet man nur noch in bestimmten Sammlungen. Während einer solchen Arbeit fragt man sich natürlich - warum? Die Antwort ist nicht schwer. Aber da ist dann noch das Bewußtsein mit im Spiel. Bewußtsein über die Würde des Menschen, über die Würde unseres Mitgeschöpfes Pflanze. Die Würde der Natur, der Tiere, die Würde von Mutter Natur überhaupt! Diese Würde in den Mittelpunkt des gefühlsmäßigen Erlebens zu stellen, meine Beziehung zur Mitgeschöpflichkeit, über das, was da täglich abgetötet wird, was da täglich zerstört wird in unserer Welt, machte mir bewußt, daß die einzige Möglichkeit des Menschen im Handeln liegt. Ich bin Künstler von Beruf, hier verrichte ich die Arbeit eines Botanikers. Als Künstler arbeitet man mit dem Bewußtsein, man versucht das Bewußtsein anderer Menschen zu sensibilisieren. Dies ist auch der Sinn des Rote-Liste-Gartens am Kaiserberg, meine Mitmenschen aufmerksam zu machen, daß wir Menschen nicht die Krone der Schöpfung sind - sondern eben nur ein ganz natürliches Glied in der Schöpfungsgeschichte unseres noch schönen, blauen Planeten.

Führungsangebot

Ethnobotanik - Kräuter - Rote Liste Pflanzen - Bäume:

1. Einheimische Heilpflanzen,
2. Hexen- und Zauberpflanzen,
3. Bäume,
4. Rote-Liste-Pflanzen aus Rheinland-Pfalz,
5. Fachdidaktische Führungen für Schulklassen, Kindergärten und sonstige Bildungsstätten.

Dauer der Führungen: etwa 1,5 bis 2 Stunden,
Gruppengröße sollte 15 Personen nicht überschreiten, ansonsten ist eine Teilung in zwei oder mehrere Führungen ratsam,
Kostenbeitrag je Gruppe 100.- M.

Anmeldung:
Hans Wagner, ☎ 06306 - 2364,
ePost: hukwa@gmx.de

Romowe

von Prof. Dr. Harry Scholz

Bei meinen Studien über Herzog Albrecht meiner alten Alma Mater Albertina kam mir ein schweinslederner Band - Acta Borussica - in die Hände, der 1730 verlegt, über Persönlichkeiten in der Umgebung des Herzogs, insbesondere Professoren der neuen Universität von 1544 berichtete. Darin fand sich auch eine Doktorarbeit von Martin Jeschke, betitelt: Dissertatio de Quercu Romowe, gentilibus olim Prussis sacra (Über die heilige Eiche der alten Preußen bei Romowe), Königsberg 1674.
Jeschke bezieht sich auf ältere Schriftsteller, wie Simon Grunau aus Tolkemit, z.Z. König Sigismund I. von Polen, Caspar Schütz, Weisselius, Guagnimus und den sehr bekannten Henneberg (erläutertes Preußen), der auch Grunau citiert. Sehen wir nun, was Jeschke zu berichten hat.
Eine alte Eiche, „Gorcho" genannt, die den alten Preußen heilig war, stand an der Stelle, wo sich jetzt die Stadt Heiligenbeil befindet, die von der Beseitigung des Baumes ihren Namen bekommen haben soll (sacellum sacrum). Auch eine Linde in der Nähe von Sakunen (Schakunen?) am Rußstrom soll heilig gewesen sein. Unter allen auch sonst verehrten Bäumen aber genoß die Eiche Romowe ein besonderes Ansehen. Über ihren Standort besteht keine Einigkeit. Teilweise wird Heiligenbeil dafür genannt, was aber unwahrscheinlich ist, da hier „Gorcho" ihren Platz hatte. Gorcho, der sechste Gott der Preußen, den sie von Masuren übernommen haben, wird für einen Gott des Essens und Trinkens gehalten, der in der seinen Namen tragenden Eiche gewohnt haben soll.
Die Eiche Romowe aber war drei Göttern heiliger Wohnsitz. Schütz vertritt die Meinung, daß Romowe in Galindien gelegen hätte, einem Teil des südlichen Preußens, was aber von anderen Schriftstellern bestritten wird. Schütz berichtet weiter: „Um dieselbe Zeit hätten die Creutzherren mit den Preußen auf Samland einen schweren Krieg angefangen, wozu sie viel Hilfe aus dem Reich erbaten." Der bedeutendste Kriegsherr, der ihnen zu Hilfe kam, war Ottokar von Böhmen. Er zog vom Elbingfluß herauf in die Gegend von Balga, wo damals eine starke Veste bestand. Um während der Winterszeit sein auf 40 000 Mann geschätztes Heer nicht ohne Beschäftigung zu lassen, soll er - nach Schütz - noch in der kalten Jahreszeit von Balga nach Romowe oder Rikojot gezogen sein. Er habe die Veste erobert und die große Eiche mitsamt ihren Göttern verbrannt. Er machte an der Stelle ein Dorf, das heute noch Rom heißt; folgendes Jahr rücket er mit ganzer Macht auf die Samländer, erst ins Gebiet Medenau, dann Rudau, Quednau, Waldau, Kaymen und Tapiau.
Jeschke macht gegen diese Überlieferung den Einwand: wenn Romowe in Galindien gelegen hätte, wäre der König gezwungen gewesen, von Balga durch das unberührte Ermland, vor allem durch das Gebiet von Heilsberg, Seeburg u.a., ziehen zu müssen, wovon aber keinerlei Erwähnung getan wird. Wahrscheinlicher ist, daß Ottokar von Balga direkt gegen die Samländer zog, nach deren Überwindung er die Burg Königsberg gründete und nach Böhmen zurückkehrte.
Auch auf dem Anmarsch nach Balga von Elbing aus hätte er nicht in die südlichen Bezirke gelangen können, ohne das Ermland zu durchqueren. Ein Dorf „Rom" soll es, wie Jeschke mitteilt, „noch heute" in Natangen geben.
Simon Grunau nun verlegt den Standort der Eiche Romowe nach Natangen. Der Baum soll dort gestanden haben, wo noch „heute" Reste eines Klosters „Dreyfaltigkeit" seien. Henneberg sagt: Diese teuflische Eiche hat gestanden zu Rikojoth, das verstehe ich mitten auf Natangen, da itzund die heilige Dreyfaltigkeit, so man das Kloster nennet, steht, das die Dreiheit der Preußengötter ablöste. Der Name Rom erinnere an Romsdorff, während Rückgarben eine Nachbildung von Rikojoth ist. Wenn diese Annahme zutrifft, führt Jeschke aus, konnte Ottokar niemals in einem Zuge von Balga das Dorf Romowe erreichen, wofür er die aus der geographischen Tafel Preußens sich ergebenden räumlichen Entfernungen verwertet. Er hält also die Mitwirkung des Böhmenkönigs an der Beseitigung der Eiche in jedem Fall unwahrscheinlich.
Die Anhänger des Standorts in Galindien berichten, daß die Polen, um den Tod des hl. Adalbert im Jahre 997 bei Tenkitten zu rächen, den bei Romowe befindlichen heiligen Eichenhain zerstört hätten.
In meiner Schulzeit ist uns etwas Sicheres über den Ort Romowe nicht mitgeteilt worden, doch erinnere ich mich, daß das Samland oder Natangen als der Gau betrachtet werden könne, in dem der heilige Hain seinen Platz gehabt hat. An ein Dorf Rückgarben kann ich mich freilich nur dem Namen nach erinnern; auch, daß es in Natangen gelegen war.
Alles in allem läßt sich das Dunkel über den wirklichen Standort der heiligen Eiche nicht aufhellen.
Über das kultische Wesen im heiligen Bezirk erfahren wir von Jeschke nach alten Quellen:
Ein preußischer König Prutenius gab im höheren Alter die Königswürde an seinen Bruder Weidewutus ab, behielt sich selbst nur den Rang des Oberpriesters - Kyrwaite, auch Kiriekiriejito genannt - vor. Er wohnte unter der Eiche Romowe, die sechs Ellen dick war, überzwerch gemessen, oben sehr breit und so dicht, daß weder Regen noch Schnee hindurch konnten. Der Baum behielt sein Laub auch im Winter und blieb grün das ganze Jahr (ob es vielleicht eine Eibe war, die früher in Ostpreussen sehr verbreitet und in Riesenexemplaren vorhanden gewesen sein soll?). Um den Baum war, acht Ellen in der Breite und Höhe, ein Vorhang angebracht, den niemand außer dem Oberpriester und seinen vornehmsten Gehilfen lüften durfte. Dies geschah, wenn jmand den Göttern Weihegaben bringen und sie sehen wollte. Dann wurden die Teile des Vorhangs auseinandergezogen. Die Eiche hatte drei „Zwalgen" (Hauptäste). An einen war das Bild des Gottes Pikollos angebracht, der sich

als Gestalt mit langem grauen Bart und einem Antlitz von tödlich bleicher Farbe präsentierte. Sein Haupt war mit einem weißen Tuche gekrönt. Ihm wurden Köpfe von Menschen und Tieren geopfert. Zu hohen Festen brannte man ihm Kalkpulver in Töpfen. Er spukte beonders in den Häusern der Reichen. Wenn jemand gestorben war und die Hinterbliebenen den Göttern nicht viel opferten, „plagete er sie des Nachts; so er zum dritten Mal kam, mußte man ihm Menschenblut opfern". Das geschah - wohl gegen entsprechende Ablösung -, indem sich der Weidelotte, Priester, in den Arm schnitt, bis es blutete. Dann hörte man es in der Eiche brummen, als Zeichen der Versöhnung.

Den zweiten „Zweel" hatte Perkunos inne. Er war ein zorniger Mann, rot wie Feuer, mit Feuerflammen gekrönt. Sein Bart war kraus und schwarz. Sein wilder Blick war auf den dritten der Götter neben ihm gerichtet. Für ihn mußte ein ständiges Feuer aus trockenem Eichenholz unterhalten werden, womit man die Opfer verbrannte. Wenn das Feuer ausging, kostete dieses Versäumnis dem diensthabenden Weidelotten den Hals.

Der dritte der Gruppe war Potrimpos; er sah aus wie ein junger Mann, ohne Bart, mit „Sangeln"(?) gekrönt, fröhlich lachend, was ihm den Zorn seines Nachbarn, Perkunos, eintrug. Sein Kleinod war eine Schlange in einem großen Topf, die von den Weidelotten mit Milch ernährt und unter einer Decke von Getreidegarben gehalten wurde. Man brannte dem Gott Wachs und Weihrauch, doch wurden ihm zu Ehren auch Menschenopfer gebracht, und zwar Kinder getötet.

Die blutigen Weihegaben scheinen nicht selten gewesen zu sein, denn es wird berichtet, daß die Eiche ganz mit dem Blut der geopferten Menschen und Tiere „so besprenget und begossen war, daß es abscheulich und schrecklich zu sehen war". Dazu kam noch die Mitwirkung „teuflischer" Gespenster, die öfters um denselben Ort „grausam Ungewitter, Donner und Blitz erregten und sich selbst in mancherlei Art, als Menschen und Waldmänner, als Schlangen und Drachen, als Feuer und in anderen unförmlichen und schrecklichen Gestalten sehen ließen".

Soweit Jescheke,-

Trotz des Lächelns des Potrimpos sind die alten Pruzzengötter offenbar nicht in der Heiterkeit sehnsüchtiger Frömmigkeit verehrt worden (zumindest den Berichten der christlichen Missionare nach). Der Himmel Griechenlands wölbte sich nicht über dem Lande, von wo die sidonischen Männer den Bernstein holten. Und doch - welch herrliches war unsere Heimat!

Erstes Heidnisches Liederbuch

Nach langen Vorbereitungen und endlosen Schwierigkeiten, die es zu überwinden galt, ist es nun soweit - ein erstes umfassendes heidnisches Liederbuch ist erschienen. Auf über 100 Seiten wurden zahlreiche Lieder zu allen Jahreskreisfesten, zu Kultfesten und Hexenrunden zusammengetragen. Jedes Lied erhielt soweit irgend möglich einen Herkunftsnachweis und zu allen Liedern sind die Noten in einfach zu singender und spielender Weise abgedruckt worden. Die vielfach complicierten älteren Notensätze wurden dafür vom Lag-Goden der Heidnischen Gemeinschaft neu gesetzt und in Singerunden sowie instrumental erprobt.

Überliefertes, jahrhundertealtes Liedgut bildet die Grundlage dieser mit manchen Liedern bis in die Gegenwart reichenden Liedersammlung. Schnell kann jeder Kreis sangesfroher Heiden und feiernder Wikinger damit auf ein gemeinsames Sangesgut zurückgreifen ohne befürchten zu müssen, bereits nach der ersten Strophe steckenzubleiben oder in der Melodie unsicher zu sein.

Das Liederbuch wurde zunächst im Kreise der Heidnischen Gemeinschaft erprobt und wenigen Spielleuten zur Erprobung zugesandt. Obwohl es dabei ungeteilte Zustimmung fand, rief es doch auch blanken Neid hervor, der auf juristischem Wege den Vertrieb zunächst unterband. Der selbsternannte Allsherjargode der GGG, der durch seine Streitereien mit zahlreichen heidnischen Gruppen und auch den eigenen Mitgliedern bekannte Geza Nemenyi strengte zunächst ein Eilverfahren gegen die HG mit dem Ziel an, dieses Liederbuch zu unterdrücken. Er behauptete, daß 49 Lieder auf seine Urheberschaft zurückgingen und kein Liederbuch dieser Art erscheinen dürfe, da er auch ein solches plante. Doch er konnte entsprechende Ausarbeitungen nicht vorlegen und auch seine angeblichen Urheberrechte waren für jahrhundertealte Volkslieder nicht belegbar. Er erhielt keine einstweilige Verfügung, aber ein weiterer Prozeß mußte von der HG noch bestanden werden. In diesem kam es zu einem Vergleich, bei dem e i n Lied, das schwedische Volkslied des 19./20. Jh. „Oðinn stora kraft" in seiner deutschen Übersetzung sowie drei Anmerkungen in Teilen Herrn Nemenyi zugesprochen wurden. Das Liederbuch (20.- M) erscheint nun mit dieser Einschränkung, etwa 50 Restexemplare der ersten Auflage (je 30.- M, Rarität!) nur noch bis Jahresende.

Der ganze, an sich unsinnige Prozeß und der Vergleich haben die Heidnische Gemeinschaft mit 4500.- M Prozeßkosten belastet. Wir bitten daher alle Leser Spenden auf das Konto der Heidnischen Gemeinschaft einzuzahlen. Jeder Spender erhält natürlich ein Liederbuch und eine Spendenquittung! Aber auch Bestellungen zahlreicher Liederbücher sind eine Hilfe bei der Bezahlung dieser Kosten. Also bestellt und singt!

Kto 3800 90 - 101 Heidnische Gemeinschaft e.V.
Postbank Berlin, BLZ 10010010; Stichwort: Liederbuch

Hannelore Sandkuhl

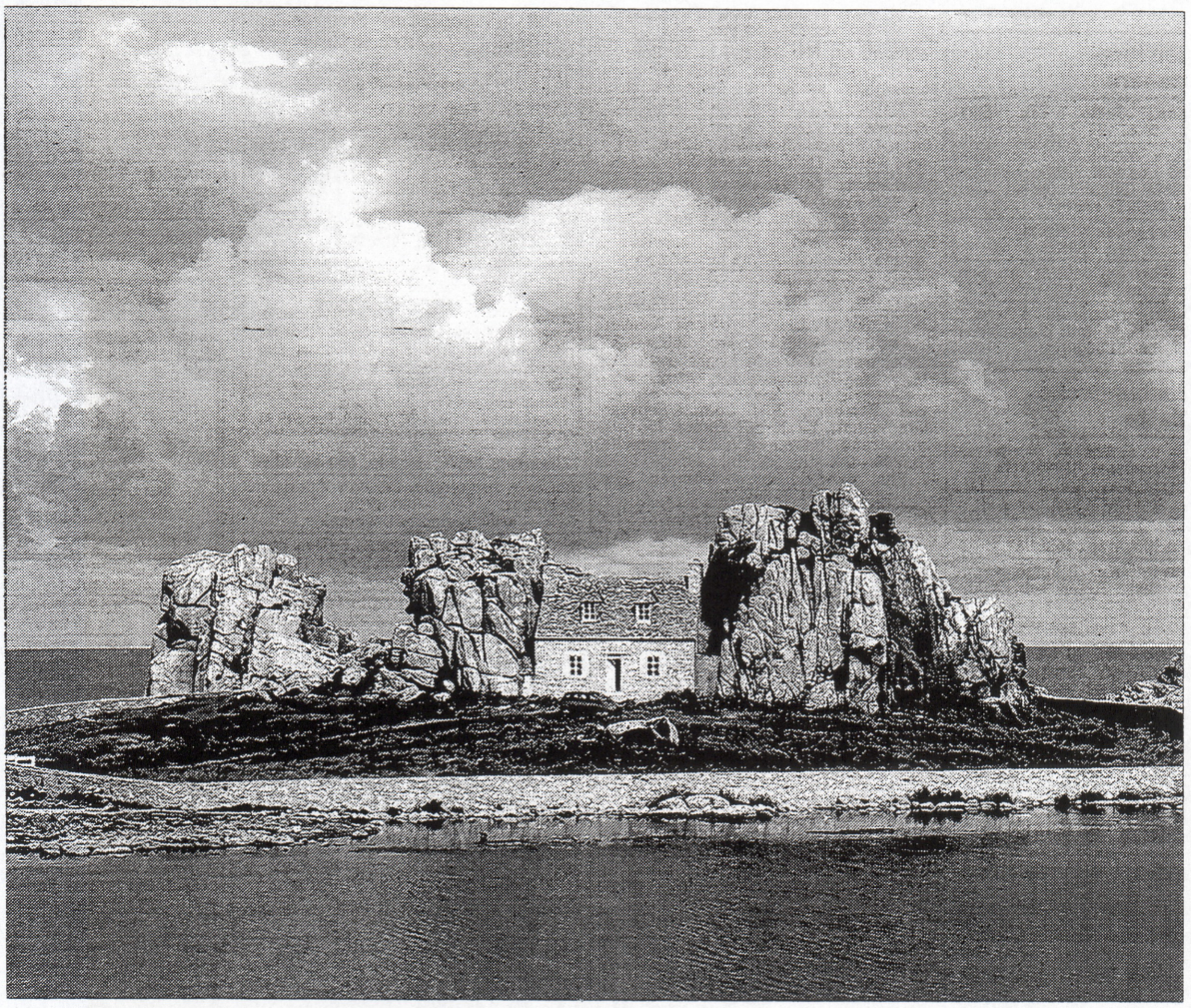
Unsere Hannelore ist zu ihren Ahnen unterwegs.

Hannelore wurde am 28. 1. 1935 in Buenos Aires/Argentinien als erstes Kind dreier Geschwister von deutschen Auswanderern der zweiten Generation geboren. Sie erlebte eine behütete, aber auch schicksalsschwere Kinder- und Jugendzeit. Die Nachkriegsjahre waren durch die Enteignung deutschen Vermögens, aber auch den besonderen Zusammenhalt der Familie in der dortigen deutschen Kolonie geprägt. In Argentinien erhielt sie durch private Förderung eine gute Allgemeinbildung und erhielt das Abitur. Nach ihrer Ausbildung zur Krankenschwester im deutschen Hospiz von Buenos Aires heiratete sie mit 22 Jahren den jüngsten Sproß einer Großfamilie böhmischen Adels, die nach dem ersten Weltkrieg enteignet wurde und dann auswanderte. Hannelore, eine Schönheit mit großer Ausstrahlung und Natürlichkeit, gebar damals eine Tochter. Ihre leuchtend blauen Augen und ihre Ehrlichkeit spiegelten wie Weggefährten dieser Zeit berichten den Himmel und das Meer. Ihre Liebe zum Wassersport, Rudern und Segeln brachte sie viel herum. Die Eheleute trennten sich ohne Scheidung, das gemeinsame Kind wuchs bei Verwandten auf, denn Hannelore mußte als ambulante Schwester arbeiten und hatte daher wenig Zeit für ihr Kind. Sie baute sich ein Haus auf Pfählen am Hafen und lebte und arbeitete mit einem genialen aus Triest stammenden Bootsbauer zusammen. Nachdem ihr Partner auf See verschollen war, machte sie zusammen mit ihrer fast blinden alten Mutter eine Reise nach Deutschland. Danach beschloß sie umzusiedeln. Mit 50 Jahren kam sie in Hamburg an. Ein Frachter brachte sie samt selbstgebautem Boot, Beiboot und Bücherkisten sowie Hausrat hierher. Sie schlug ihr Zelt auf einer Elbinsel auf, nach Monaten fand sie eine Bleibe in der kleinen, alten Fachwerkstatt in der Nähe des Elbstromes. Buxtehude war ihr zur Heimat geworden. Es war nach allerlei verschiedenen Tätigkeiten wohl das Suchen nach sinngebender traditioneller handwerklicher Arbeit, welches sie zur Weberei, zum Spinnen und zur Holzarbeit führte. Sie baute sich nach alter Vorlage einen Hochwebstuhl und begann mit der Band- und Brettchenweberei. Das Spinnen, Färben mit Naturfarben, die alten sorgfältig gearbeiteten Muster waren kunstvoll und authentisch. Im Sommer 2000 war sie zuletzt auf dem Wiesenplatz am Ratzeburger See, dem Sommerlager der Wikinger, zu erleben. Am 21. 3. 2001 ist sie zur Frühlings-Tag-und Nachtgleiche nach etwa achtwöchigem Krankenlager verstorben. Ihre Urne wurde am 28. 3. 2001 von Kiel aus mit dem Schiff auf die See gefahren. Ein Schiffshorn tönte zum Abschied über das Wasser und rief uns allen zu:
Ich, Hanne, habe das Leben geliebt!
Ihre Freundin Helgard Fischer

Unsere Gefährtin Hannelore hatte im Mai 1993 zu uns gefunden und wurde wegen ihrer lebhaften und freundschaftlichen Art Mittelpunkt vieler heidnischer Zusammenkünfte und Wikingerlager. Wir freuten uns, wenn wir sie bei einer solchen Gelegenheit erspähten und fühlten uns gleich zuhause. Sie hinterläßt eine Lücke, die uns immer bewußt bleiben wird und auch nicht zu schließen ist. Sie wird allen, die sie kennenlernen konnten, durch ihre stete Hilfsbereitschaft und Einsatzfreudigkeit aber immer in Erinnerung bleiben. Möge ihr eine baldige Wiedergeburt möglich sein.
Michael Pflanz, Ewart der HG

Veranstaltungen in Lejre

11.-13.5. Familienaktivitäten im Eisenzeitdorf,
19.-20.5. Werkstattage: Wikingische Winterkleidung,
9.-10.6. Bauchtanz des Egtvedmädchens, Tanz und Musik,
8.-10.5., 15.-18.5. Eisenzeitkinder arbeiten, Aktivitäten,
12.-15.6., 19.-22.6. Gesänge und Tänze im Tanzlabyrinth der Trojaburg,
16.-17.6. 30 Musiker spielen alte Musik auf Schalmeien, Lyra, Sackpfeifen und Lure,
23.6.-5.8. Vorzeitfamilien leben im Eisenzeitdorf (Anmeldungen möglich),
23.-24.6., 28.-29.7., 13.-14.10. Opferfest und Opferritual der 50 Eisenzeitkrieger im Opfermoor,
30.6.-13.7., 1.-9.9. Kochkunst nach Vorzeitart,
14.-22.7. Marktplatz der Wikingergruppe „Ulf Hednir" (Waffen, Kämpfe, Herstellung von Brünnen u.a.), am Wochenende Kampfvorführungen,
28.7.-5.8. Körperkunst (Tätowierungen entsprechend den grönländischen Funden),
6.-12.8. Tracht und Frisur der Vorzeit, am Wochenende Modenschau von der Steinzeit bis zum Mittelalter, DK - 4320 Lejre/Seeland.



Hinkelstein und Wildschweine

Der Wirt des „Relais de Brocéliande" inmitten des Forstes von Paimpont, 40 km westlich von Rennes ist sich bevor er den Wildschweinbraten serviert ganz sicher, es handelt sich um den Zauberwald von Brocéliande, der früher einen Großteil der Bretagne bedeckte. Er war Kultstätte der keltischen Druiden und später das Reich von König Artus und seiner Tafelrunde, hier in der Bretagne und nicht im fernen Britannien. Hier, wo man den Seewind schmecken kann, die würzige Walderde riecht und die großen Steine der alten Kultstätten mit den Händen fühlt, sind die alten Legenden noch ganz lebendig. Auf verschlungenen Pfaden erreicht man den „Miroir des Feés", den Feenteich oder die Quelle von Barenton. Dort soll die Fee Viviane den Zauberer Merlin mit einer List hinter Mauern aus Luft festgehalten haben. Auf den umsäumenden Steinen finden sich überall Kerzenwachsspuren und nachts entzünden Pärchen an der Quelle Lichter als uralten keltischen Liebeszauber. Ein ehemaliger Herrensitz im Wald, heute ein Hotel, soll einst einer Druidin gehört haben. Christentum und Druidenkult flossen oft ineinander wie die zahllosen Kalvarienhügel (calvaires) und Ortsnamen mit „Ker" (haus) oder „Plou" (Pfarrbezirk), die Menhire mit ihren eingemeißelten Kreuzen, aber auch das Benediktinerkloster von St.Michel auf einem alten Opferplatz belegen. Das französische Fremdenverkehrsamt hat über die regionalen Naturparks der Bretagne einen 50seitigen englisch/französischen Prospekt mit ausführlicher Darstellung der Regionen Ille-et-Vilaine, Cote d'Armour, Finistere, Morbihan und Loire Atlantique herausgegeben. Die farbig bebilderten Seiten geben einen Überblick über Pflanzen- und Tierwelt, die zerklüfteten Küstenstreifen und tiefen Wälder. Übersichtskarten und nützliche Adressen runden die Broschüre ab.
Info: Maison de la France, Westendstr. 47, 60325 Frankfurt am Main, ☎ 0190-57 00 25, Fax 59 90 61.

Land des Berggeistes

Nur vier Autostunden von Berlin entfernt liegt das verwunschene Gebiet des Riesengebirges, das alte Reich des Berggeistes, der von übermütigen Menschen Rübezahl nach einer alten Geschichte gerufen wird. Aber auch der Besuch einer echten alten Stabkirche aus Wang in Norwegen mit einer bekannten Runeninschrift lohnt sich, schließlich führen Wanderwege durch tiefe Tannenwälder hinauf auf den Gebirgskamm und auf den karstigen Gipfel der Schneekoppe. Der felsige, nur durch eine Eisenkette gesicherte Pfad führt bei oft eisigem Wind bis in 1602 m Höhe. An 200 Tagen im Jahr sinkt die Temperatur hier unter Null, und meist steckt der charakteristische Kegel aus Geröll und Felsen in Wolken.
Übernachtungsmöglichkeiten bieten sich in zahlreichen Orten, am bekanntesten in Krummhübel und in Schreiberhau. In den über 50 Hotels und Pensionen, darunter viele restaurierte Holzhäuser aus alter Zeit, wird Deutsch gesprochen und auch die Speisekarten sind zweisprachig ausgedruckt, Essen und Unterkünfte sind noch preiswert.
Info: Polnisches Fremdenverkehrsamt, Marburger Str. 1, 10789 Berlin, ☎ 030 - 210 09 20, Fax 21 00 92 14, www.polen-info.de

Tempel auf Malta

Nach jahrelanger Restaurierung sind die alten Tempelanlagen Maltas nun wieder zugänglich, doch oft beträgt die Wartezeit mehrere Tage bis die computerüberwachte Klimasteuerung unter Tage den Besuch weiterer Gäste gestatten will. Der Erwerb der benötigten Eintrittskarten sofort nach der Ankunft ist daher unbedingt zu empfehlen („Department of Museums", Valetta, Melita Street 138).

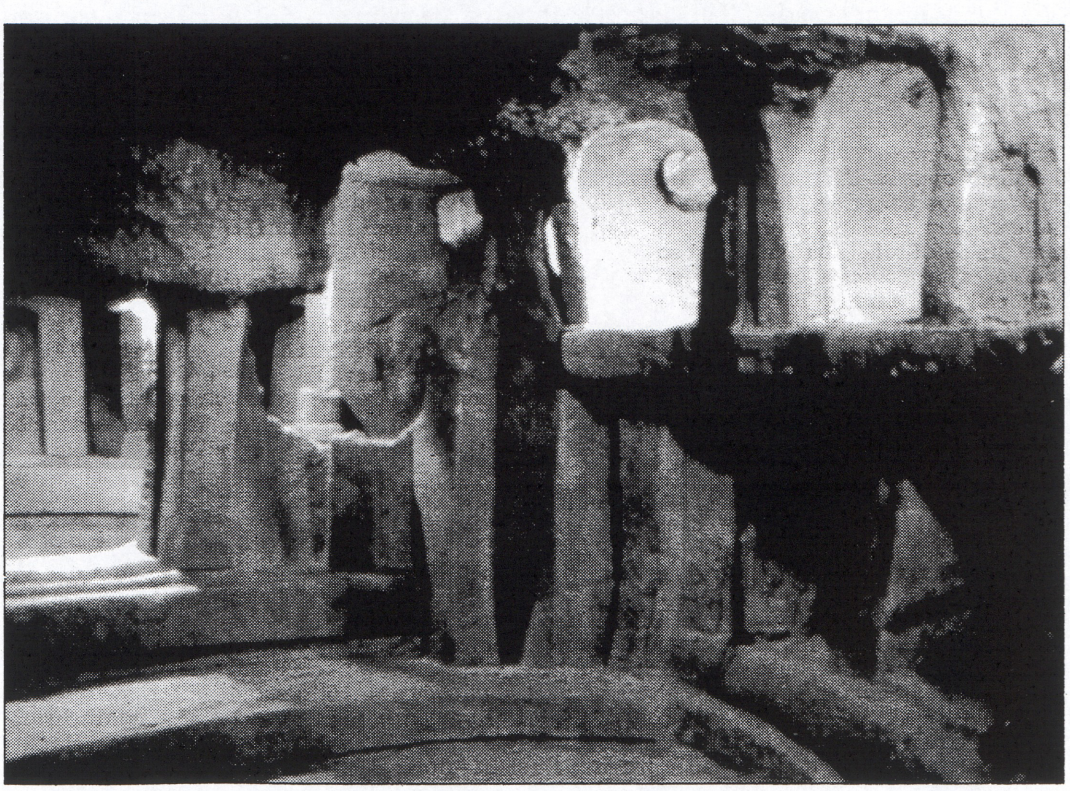
Für den Besuch der alten Kultstätten ist das Frühjahr die beste Zeit. Die Luft ist klar und noch überzieht keine sengende Hitze die Insel. Über den Tempeln von Tarxien, Hagar Qim (nebenstehendes Bild) und Mnajdra ziehen Wolkenberge durch den stahlblauen Himmel, nur wenige Touristen bevölkern die Anlagen.

Bei guter Sicht kann man von Malta aus im Norden die etwa 90 km entfernte Küste Siziliens erkennen. Von dorther wanderten nach heutigem Wissen um 5200 v.Z. (Radiocarbondatierungen der archäologischen Funde) die Erbauer der Anlagen ein. Soviele Fragen die Anlagen aufwerfen, soviele Rätsel sind bis heute geblieben. 1902 wurde bei Paola nahe der Hauptstadt Valletta beim Bau eines Wohnhauses das unterirdische Höhlensystem gefunden. Ein Jahr später begann die Erforschung des Hypogäums, 1913 wurde es für das Publikum eröffnet. Abertausende Besucher haben seitdem die Ockerfresken abgegriffen und teilweise sogar ihre Initialen in den Kalkstein geritzt. Grünalgen überwucherten die beleuchteten Wände, angeregt durch den durch die Atmung gesteigerten Wassergehalt der Luft. 1992 muß das Bauwerk geschlossen werden. Heute betritt man das Hypogäum (unteres Bild) durch ein Foyer und einen Vorraum mit Reproduktionen der wichtigsten Funde, gleichzeitig als Klimaschleuse eingerichtet. Ein Film berichtet über die Geschichte der Anlage, während die Klimaanlage an den idealen 18 Grad und 90% Luftfeuchtigkeit arbeitet. Nur 10 Besucher dürfen gleichzeitig in die Tiefe gehen, insgesamt nicht mehr als 200 am Tag. Die nun wieder strahlenden Ockerfresken mit ihren Spiralen, Bändern, Ranken und Scheiben, auch die fein gearbeiteten Reliefs danken diese sorgsame Behandlung und zeigen die alte Ausstrahlung, die den oberirdischen Anlagen aufgrund der zunehmenden Verwitterung fehlt. Die gekurvten, stets leicht konkav nach oben zulaufenden Räume erscheinen viel weiter, als sie der Größe nach sind, die Durchbrüche, Türen und Tore schaffen erhebliche Raumtiefen. Vorkragende Steine wirken wie nach oben gekehrte Treppen.

Info: Fremdenverkehrsamt Malta, 60313 Frankfurt a.M., ☎ 069 - 285 890, Fax 285 479, www.urlaub-malta.com

Älteste europäische Höhlenmalerei

In der norditalienischen Fumanehöhle bei Verona fanden Archäologen um Alberto Broglio von der Universität Ferrara rund 36500 Jahre alte Ockerzeichnungen auf zwei am Boden liegenden Steinplatten, die sich von der Decke gelöst hatten. Bei dem Sturz war eine verdeckende Kalkspatschicht abgeplatzt. Es sind ein 18 cm großer Mensch mit Tierkopf und eine vierbeinige Tiergestalt zu sehen. Die Zeichnungen sind damit etwa 4500 Jahre älter als die bisher ältesten Zeichnungen aus Südfrankreich.



Mitwelt und Natur

In der Abenddämmerung von Straußberg bei Berlin ist das laute Scheppern eines herunterfallenden Mülltonnendeckels zu hören, doch nicht Jugendliche randalieren, sondern ein Waschbär wühlt emsig in der Tonne und findet schließlich eßbares. Er gehört zur Gruppe der mehr als 1200 eingewanderten Tierarten, die seit 1500 in Mitteleuropa heimisch wurden und sich auch in freier Natur fortpflanzen. Globalisierung von Verkehr und Handel brachten die Zuwanderer ins Land. Oft genug stellen sie jedoch eine Bedrohung der einheimischen Flora und Fauna dar. Eine Arbeitsgruppe der Universität Rostock untersucht nun die genaueren Zusammenhänge.

Bekannte Beispiele solcher Zuwanderer sind die Reblaus, die seitdem großen wirtschaftlichen Schaden im Weinbau anrichtet, die Wandermuschel aus Kleinasien, die an den Schiffsrümpfen eingeschleppt wurde, der Kartoffelkäfer, aber auch der vom Kaukasus her eingeführte Jagdfasan und der aus Kanada stammende Bachsaibling, den Angler einführten. Amerikanische Rotwangenschildkröten wurden vielfach als zu gefräßig aus Gartenteichen in Parkteiche von Privatleuten umgesetzt, ähnlich erklärt sich auch das Freilandvorkommen von fünf Papageienarten im Rheintal.

Zunächst von manchen Beobachtern als willkommene Bereicherung unseres Landes angesehen, zeigen die Zuwanderer doch bald negative Folgen. Besonders in Monokulturen und anderen vorgeschädigten Lebensräumen haben die anpassungsfähigen eingewanderten Arten die Möglichkeit die einheimischen Specialisten zu verdrängen oder sogar gänzlich zu vernichten. Fehlen natürliche Feinde in unserer Tierwelt, kommt es häufig zu katastrophalen Massenvermehrungen. Ehemals fein abgestimmte Ökosysteme verändern sich schnell zu ihrem Nachteil. Auch Bastardisierungen vermindern die zuvor bestehende Vielfalt, so vermischen sich einheimische Stockenten und afrikanische Nilgänse, Höckerschwäne und asiatische Schwanengänse. Die Auswirkungen der Genpoolveränderungen sind noch garnicht abzusehen. Teilweise werden neue Krankheitserreger eingeschleppt bzw. Übertragungen auf andere Arten ermöglicht. Der Mensch greift dabei wiederum verderblich ein, wenn er den Tollwuterreger verbreitet bzw. wie durch die Fütterung von Pflanzenfressern mit Tiermehl neue Krankheitsbilder begründet. Die Universitäten Rostock und Braunschweig sowie einige Naturschutzverbände wollen die Zusammenhänge intensiver untersuchen und das Problem nach Möglichkeit in den Griff bekommen.

Biodiesel unter Krebsverdacht

Nach einer Untersuchung schwedischer Wissenschaftler, die Biodiesel unter den gleichen Bedingungen wie Mineralöldiesel verbrannten und die Emissionen verglichen, kann Biodiesel aus Raps zehnmal mehr krebserregende Schadstoffe, darunter Benzole, Äthylkohlenwasserstoff und Diene, freisetzen als herkömmlicher Diesel. Prof. Jim Ollson von der Universität Chalmer in Gothenburg sagte: „Wenn es um alternative Kraftstoffe geht, verteidigen viele Leute die Vorteile, übersehen aber die Nachteile." Der als Rapsmethylester bekannte, aus Pflanzen gewonnene Diesel galt bisher als umweltfreundlicher Ersatz für Diesel aus Mineralöl und kann ohne Umrüstung getankt werden.

Alternative Energiegewinnung

Wärmepumpen können Schornsteine und Abgase überflüssig machen. Sie beziehen ihre Energie direkt aus dem Erdreich oder dem Grundwasser, teilweise aus bis zu 100 m Tiefe, und beheizen damit Haus und Brauchwasser. Nur der zum Betrieb nötige Strom stammt noch aus einer Abwärmeerzeugung, die Abgase produciert. Bisher nutzen diese Energiegewinnung etwa 5% der bundesdeutschen Haushalte. Die Kosten belaufen sich auf 400 bis 600 Mark/Jahr, um ein Einfamilienhaus in sogenannter Niedrigenergiebauweise großflächig mit einer Wärmepumpe zu beheizen und mit warmem Wasser zu versorgen. Wird die Wärmepumpe mit einer Fußboden- oder Wandflächenheizung combiniert, ist der Einsparungseffect noch größer. Während bei raumstehenden Heizkörpern warmes Wasser mit einer Temperatur von 60 Grad Celsius in die Heizung strömt, genügt bei den alternativen Heizungsformen eine Vorlauftemperatur von 35 Grad. Wärmespeichernde Fliesen aus gebranntem Ton oder Steinzeug geben noch nach Stunden angenehme Raumwärme großflächig ab. Um auch die Abgase und Kosten aus der Stromerzeugung zu minimieren, empfehlen die Förderrichtlinien des Bundesamtes Photovoltaikelemente auf den Hausdächern. Ein Kältemittel, in einem geschlossenen Kreislauf geführt, verdampft bereits bei geringen Temperaturen, indem es Wärme aus der Umgebung aufnimmt. Der Dampf wird in einem Elektrokompressor auf ein wesentlich höheres Druckniveau verdichtet, die dabei entstehende Wärme wird über Heizspiralen im Warmwasserspeicher an Heizung oder Brauchwasseranlage abgegeben. Bisher müssen für einen dauerhaften Betrieb mindestens 7 bis 8 Grad ganzjährig im Erdreich vorhanden sein, außerdem muß die Erdsonde frostsicher in der Tiefe placiert sein. Kalkhaltige Böden sind wenig geeignet, weil sich der Kalk in die Siebe der Wärmesonde setzt, auch eisensulphathaltige Böden sind problematisch.

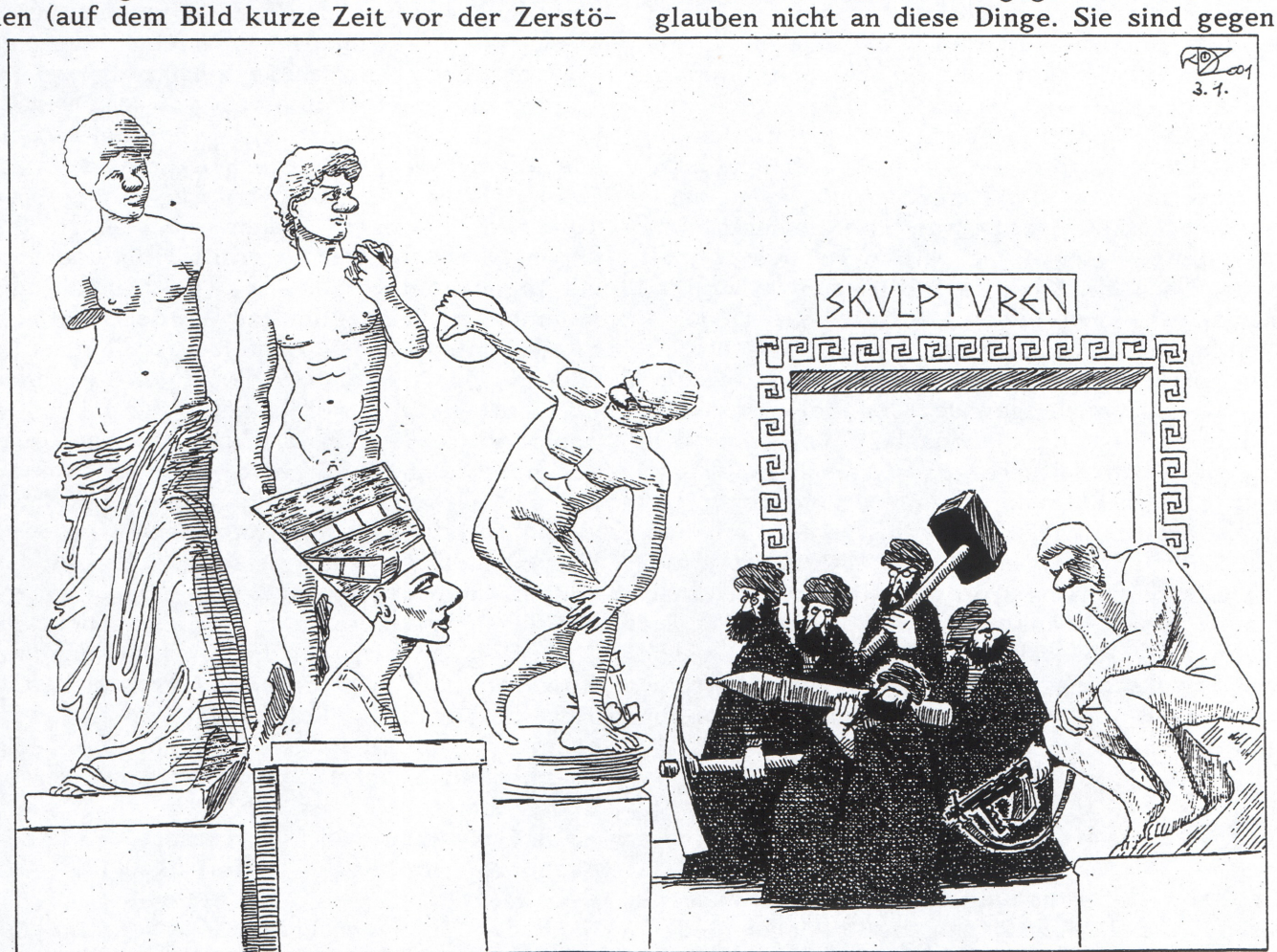
Info: Bundesamt für Wirtschaft, Referat II 4, Eschborn, Mo - Fr 9 - 14 Uhr, ☎ 06196 - 404 625, Fax 94226;

Bund der Energieverbraucher e.V., Grabenstr. 17, 53619 Rheinbreitbach.

Fremde Religionsgemeinschaften

Islamische Intoleranz

Trotz weltweiter Kritik wurden auf eine Anordnung des Führers der fundamentalistischen islamischen Talibanregierung von Afghanistan, Mullah Mohammed Omar, hin unter Einsatz von Sprengstoff und Flugabwehrraketen historische Buddhastatuen (auf dem Bild kurze Zeit vor der Zerstörung) des 3. und 5. Jh. in Bamiyan, 125 km westlich von Kabul zerstört. Die Statuen waren nach UNESCO-Kriterien Teil des Weltkulturerbes. Bereits die muslimischen Eroberer Afghanistans hatten den Stirn- und Augenbereich der Reliefs und Statuen herausmeißeln lassen. Die Zerstörung der Augen sollte zeigen, daß es sich um keine lebendigen Wesen und damit keine zu verehrenden Wesenheiten handele. Das islamische Recht verhindert mit wenigen Ausnahmen die Darstellung von Lebewesen. Die Figuren des türkischen Schattenspiels werden nur wegen der Löcher ähnlich dem javanischen Gamelang-Spiel geduldet, da diese ersichtlich machen, daß es sich nicht um Lebewesen handelt. Photos und Filmaufnahmen werden nur geduldet, da die Form deutlich mache, daß eine Nachahmung der Schöpferkraft Gottes nicht beabsichtigt sei. Auch andere Kunstschätze sind durch Zerstörung oder Plünderung, u.a. im Museum in Kabul die Zeugnisse der hellenistisch-buddhistischen Gandhara-Epoche, darunter mehrere hundert Statuen, verlorengegangen. Fresken und Wandmalereien der gräcobaktrischen Zeit um 300 v.Z. sowie der Manichäer, einer zoroastrischen Richtung bis um 900, werden als Lästerung Allahs ebenso vernichtet wie hinduistische Tempel. Der Außenminister der Taliban, Wakil Achmed Muttawakil erklärte: „Wir sind nicht gegen Kultur, aber wir glauben nicht an diese Dinge. Sie sind gegen den



Dokumentation einer Karikatur „Die Taliban kommen" von Dieter Zehentmayr (Berliner Zeitung)

Islam gerichtet." Der Botschafter der Taliban in Pakistan, Abdul Salam Saif, erklärte, es handle sich um eine Anordnung der höchsten geistlichen Führung. Die vorislamischen Kunstwerke in Afghanistan sind eine „Beleidigung Allahs". Mullah Omar: „Gott ist der einzige Gott, und diese Statuen sollen angebetet werden. Das ist falsch. Deshalb müssen sie zerstört werden. Was wir zerstören sind doch nur Steine."
Führende heidnische Politiker wie der indische Ministerpräsident Atal Bihari Vajpayee, selbst durchaus keine Buddhisten, verurteilten das Vorgehen der intoleranten Moslemgruppierung als unmenschlichen Akt. Die chinesische Nachrichtenagentur Xinhua verbreitete eine Erklärung der Buddhistischen Vereinigung Chinas, nach der das Vorgehen die Gefühle der Buddhisten zutiefst beleidige. Als deutsche Heiden fühlen wir uns an die oftmaligen Zerstörungen alter Kunstwerke und kultureller Stätten in Mitteleuropa durch christlich-dogmatische Eiferer erinnert wie bei Zerstörung des Tempels von Arkona auf Rügen, zahlreicher Tempelanlagen in Mecklenburg und Pommern, der Externsteine, aber auch der Bilderstürmerei der christlich-reformierten Schwärmer oder der Vernichtung der jüdischen Synagogen in den zahllosen christlichen Progrommen bis hinein ins 20. Jahrhundert.

taz beleidigt Allah

Die türkische Zeitung „Hürriyet" reagierte aufgebracht: „Unglaubliche Beleidigung", auch in den über 70 Berliner moslemischen Gebetshäusern wurde heftig über die linksalternative Tageszeitung diskutiert. In einem Bericht über Erdbeben in Indien schrieb die Zeitung auf ihrer Satireseite über moslemische Geistliche, die das Fernsehen für das Beben verantwortlich machten und deshalb die entsprechenden Geräte zerstörten: „weiß der kluge Mullah längst: Allah ist groß, Allah ist mächtig, er hat einen Arsch von drei Metern sechzig." Einen wirklich respektlosen Umgang müssen sich hierzulande alle Religionen gefallen lassen, doch ähnlich der christlichen Kirche anläßlich der Kritik am Papsttum in der Vergangenheit reagierten die Moslems mit Boykottaufrufen u.a. Die taz stellte dazu klar: Es gebe eine Tradition der satirischen kritik gegen zwanghafte Formen von Religion. Das Grundrecht auf Meinungsfreiheit und Albernheit dürfe man auch gegenüber der moslemischen Religion ausüben. Da wären die Mullahs in Persien und die Taliban wohl anderer Ansicht.

Korantexte auf dem Prüfstand

Zur Zeit prüfen in Berlin Religionsforscher laut Thomas John, Sprecher des Schulsenators, ob sich die Korantexte im Lehrplanentwurf der Islamischen Förderation mit der Verfassung in Einklang bringen lasen. Der Islamunterricht soll zunächst an der Kreuzberger Fichtelgebirgs-Grundschule und der Weddinger Rudolf-Wissell-Grundschule angeboten werden.

Diplomaten ohne Immunität

Die iranischen Gerichtsbehörden wollen nicht die diplomatische Immunität jener Diplomaten akzeptieren, denen „unmoralisches Verhalten" und „Ehebruch" auf Neujahrspartys in Teheran vorgeworfen wird. Islamisches Recht werde auf jeden in der Gesellschaft angewandt, berichtete die Tageszeitung „Jam'e Jam", es mache nicht vor dem diplomatischen Status oder der Immunität halt. Auch Diplomaten müssen mit der islamischen Bestrafung in Form der Auspeitschung rechnen.

Muslimische Terroristen

Indiens Ministerpräsident Vajpayee hat die seit Neblung 2000 verkündete Waffenruhe in Kaschmir bis Ende Mai verlängert, doch die Terroristen der „fidayeen", islamischer Selbstmordkommandos, verstärken ihre Angriffe, u.a. auf das Rote Fort in Delhi, den Flughafen in Srinagar und Geldtransporte im Kaschmirtal. Hervorgehoben sind dabei die „Lashkar-e-Toiba" (Heilige Armee) von Hafiz Mohammed Sayeed mit 3000 Bewaffneten und die von Maulana Azhar gegründete „Jaish-e-Mohammed", die u.a. eine Verkehrsmaschine entführte. Die dritte Terrororganisation „Harkat-ul-Mujaheddin" machte durch die Entführung und Ermordung eines Deutschen von sich reden. Mit ihnen wächst das Selbstbewußtsein der radikalislamischen Parteien in Pakistan.

Frauen im Gefängnis des Alltags

Das Taliban-Regime unterdrückt in strenger Anwendung des Koran die Frauen des Landes: Die Burkha, eine Mischung aus Gewand und Schleier, vor das Gesicht als handtellergroßes Textilnetz gespannt, erlaubt gerade noch das Atmen und Sehen, wenn sie sich in Begleitung eines männlichen Verwandten in der Öffentlichkeit befinden. Schulbesuch, der Gang zu Hörsaal und Arbeitsplatz, Tanzen, Kino, Musik usw. sind schon seit 1996 für Frauen verboten. Jede Übertretung wird mit Mißhandlungen, Gefängnis und Todesstrafe geahndet. Für das Lackieren von Fingernägeln werden die Finger abgehackt wie Photos in Kabul illustrieren, bei manchen Verdächtigungen erfolgt die öffentliche Hinrichtung mit dem Strang wie zuletzt in einem afghanischen Fußballstadion. Für neun Millionen afghanischer Frauen ist das Land zu einer Haftanstalt mit offenem Vollzug geworden. Auch medizinische Versorgung ist praktisch untersagt. Frauen sterben an Diabetes oder im Kindbett.
Infos unter Sajida und Sehar: www.rawa.org

Veranstaltungen

Ausstellungen:
Reiterkrieger von Pfahlheim, Adelsgräber des 7. Jh., bis 13.5., **90402 Nürnberg**, Germanisches Nationalmuseum, Kartäusergasse 1, Di, Do-So 10-17, Mi 10-20 Uhr
Ötzi - Die Rekonstruktion des Mannes aus dem Eis, bis 31.5., **94550 Künzing**, Museum Quintana, Di-So 10-17 Uhr
Gold der Barbarenfürsten (Kaukasus bis Gallien), bis 4.6., **68159 Mannheim**, Reiß-Museum, Zeughaus, Di, Do, Fr 10-17, Mi 10-21, Sbd 13-17, So 10-18 Uhr
Grabschmuck der Keltenfürstin von Wallerfangen, bis 8.7., **66798 Wallerfangen**, Louisenstr. 2, So 15-18 Uhr
Könige der Nordsee, bis 8.7., Ausstellung in **DK-6700 Esbjerg**
Steinzeit in Oberschwaben (Moordorf von Reute-Schorrenried), bis Sommer 2001, **88690 Uhldingen-Mühlhofen**, Pfahlbaumuseum, Strandpromenade 6, 8-18 Uhr
Europas Mitte um 1000, **Berlin**, Martin-Gropius-Bau, 29.5.2001-2.9.2001
Von Erdgöttinnen und Kornmüttern - aus dem Reich der Fülle, bis 16.9., **CH-5600 Lenzburg**, Museum Burghalde, Schloßg. 23, Di-Sbd 14-17, So 10-12 Uhr
Nydam und Thorsberg, Opferfunde der Eisenzeit, bis Herbst 2001,**24837 Schleswig**, Schloß Gottorf, täglich 9-17 Uhr

Märkte, Feste, Treffen:
5.-6.5. Wikingermarkt in **DK-6760 Ribe**
12.5. Handwerkertag im Wendendorf **17235 Neustrelitz**
1.-4.6. Heidnisches Dorf-Wikingerlager, **04279 Leipzig**, Torhaus Dölitz, Helenenstraße; Info Yggdrasil, Freiberg, ☎/Fax 03731 - 216 555 ; 0174-7172474
2.-4.6. Wikingermarkt in **17406 Usedom**
2.-4.6. Wikingermarkt in **NL-Eindhoven**
9.-10.6. Wikinger- und Mittelaltermarkt an der Burg in **19306 Neustadt-Glewe**
9.-10.6. Wikingertrainingslager in **S-23622 Höllviken/Foteviken**
11.-17.6. Wikingerdarstellungen in **N-Karmoey**
22.-24.6. (30.6.-1.7.?) Wikingermarkt in **DK-9400 Noerresundby/Lindholm Hoeje**
23.6. Sonnenwende in **DK-9492 Roedby/Blokhus,**
23.6. Handwerkertag und Sonnenwende im Wendendorf, **17235 Neustrelitz**
29.6.-1.7. Wikingermarkt in **S-23622 Höllviken/Foteviken**
30.6.-1.7. Wikingertreffen in **DK-9400 Lindholm Hoeje**, gleichzeitig Wikingerspiel in **Jels**
1.7. Moorleichen - Rätsel der Eisenzeit, Führung in Schloß Gottorp, **24837 Schleswig**, 10.30 - 11.30
2.-8.7. Mittelaltertage,**DK-5000 Odense**
6.-8.7. Kaufmarkt in **Viken**
7.-8.7. Wikingermarkt im Freilichtmuseum, dann bis 15.7. weitere Treffen in **DK-4200 Trelleborg/Slagelse**
7.-15.7. Europa der Wikinger in **F-Eu**
13.-15.7. Jomsburg-Wikingermarkt in **PL-Wolin/Pommern**
14.7.-29.7. Wikinger-Felag in **23570 Travemünde**
16.-22.7. Wikingerfestival in **F-Annoville/Normandie**
19.-21.7. Abenteuer Steinzeit im Archäologischen Freilichtmuseum **33813 Oerlinghausen**, Info über DJH Reiseservice, ☎ 05231-7401-11/13
27.-28.7. Wikingermarkt in **Su-Saltvik/Aalands Inseln**
28.-29.7. Wikingermarkt in **DK-8270 Hoejbjerg/Moesgaard**
28.7.-5.8. Wikingerlager (7. Racesburg Wylac) in **23909 Ratzeburg**
4.-5.8. Sedinerfest in **17358 Torgelow**, Ukranenland
4.-5.8. Wikingertreffen in **Fahl Kro**
11.8. Wikingerbogenschießen in **DK-6760 Ribe/Lustrupholm**
18.8. Handwerkertag im Wendendorf, **17235 Neustrelitz**
1.-2.9. Wikingerlager in **NL-Archeon**
15.9. Handwerkertag im Wendendorf, **17235 Neustrelitz**
22.-23.9. Wikingermarkt und -darbietungen in **33813 Oerlinghausen**

Heidnische Gemeinschaft Berlin/
Heidnischer Ring, 12114 Berlin, PF 460.
Kult und Glaube ☎ 805 87 072,
Organisation/Schriftleitung ☎ 859 29 86,
Wikingerstammtisch ☎ 604 79 00,
Gewandung ☎ 812 12 34,
Hexen, Meditation ☎ 44 055 483.